

**Marionetten der Silbernen**

Die Katastrophe im Laborschiff – ein Überorganismus entsteht

*von H. G. Ewers*

Die tödliche Bedrohung der Erde durch Vishna, die abtrünnige Kosmokratin, begann bereits im Jahr 426 NGZ. Doch nun, da das Erde-Mond-System in den Grauen Korridor versetzt wurde, scheint der Untergang der irdischen Menschheit über kurz oder lang besiegelt zu sein.

Hilflos in diesem undurchdringlichen Schlauch gefangen, der Terra und Luna vom Rest des Universums trennt, müssen die Menschen eine Heimsuchung Vishnas nach der anderen über sich ergehen lassen.

Im April 427 sind es deren bereits sechs, die zumeist nur mit viel Glück abgewendet wurden, bevor sie die terranische Zivilisation ins totale Chaos stürzen und große Teile der Menschheit vernichten konnten. Und dann erfolgt mit „Einsteins Tränen“ der entscheidende Schlag Vishnas...

Kurz vor diesem Zeitpunkt ereignen sich auch in der weit entfernten Galaxis M 82, in der sowohl Perry Rhodan mit seiner Galaktischen Flotte als auch die Endlose Armada operiert, entscheidende Dinge.

Seth-Apophis, die feindliche Superintelligenz, findet ihr Ende, Perry Rhodans Galaktische Flotte nimmt Kurs auf den geheimnisvollen Loolandre, die Barbarenwellen finden zueinander - und Eric Weidenburn kämpft gegen die Armadaschmiede, denn seine Anhänger werden zu MARIONETTEN DER SILBERNEN ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Eric Weidenburn - Der Terraner kämpft gegen das Schicksal an, das ihm und seinen Anhängern droht.*

*Parwondov, Xerzewn und Dronomon - Drei Armadaschmiede auf der ICCUBATH.*

*Carwanhov - Der Schöpfer des Terasymbionten.*

*Modulewn - Ein Mischwesen.*

*Simone Keim, Greeka Lippsch und Jotho Manahe - Drei Weidenburnianer.*

1.

Eric Weidenburn zuckte wie elektrisiert zusammen, als das Klopfen ertönte. Im nächsten Augenblick wurde er von freudiger Erregung ergriffen.

Seine Anhänger hatten endlich herausgefunden, wo er eingesperrt war!

Es war knapp zwanzig Stunden her, daß er und die in einer großen Halle versammelten Weidenburnianer von Armadamonteuren überwältigt worden waren. Seitdem hatte er darauf gehofft, daß sie mit ihm Kontakt aufnehmen würden. Unter rund hunderttausend Menschen mußte es doch ein paar geben, die genug Eigeninitiative besaßen, um sich nicht in ihr Schicksal zu ergeben - und die auch Möglichkeiten fanden, aktiv zu werden.

Abermals klopfte es, und Eric lauschte.

Das Klopfen war anscheinend nicht von einer Wand seiner eigentlichen Gefängniszelle gekommen, sondern aus der benachbarten winzigen Hygienezelle.

Er durchquerte den etwa vier mal vier Meter großen und etwa drei Meter hohen Raum, dessen einziges Mobiliar aus einem schlecht gepolsterten Schlafgestell bestand, stieß die Schwingtür auf und betrat die Hygienezelle.

Sie war nicht für die Benutzung durch Menschen konstruiert worden, sondern so, daß Lebewesen unterschiedlichster Körperformen sich reinigen und ihre Notdurft verrichten konnten.

Eric sah sich um, doch da das Klopfen wieder aufgehört hatte, vermochte er nicht zu erkennen, woher es gekommen war. Probeweise klopfte er alle Wände mit den Fingerknöcheln ab.

Als er die Antwort erhielt, starrte er ungläubig auf das Loch in der Bodenvertiefung. Wer sollte auf diesem Weg zu ihm gekommen sein?

Ein Knirschen ertönte, gefolgt von einem reißennden Geräusch. Irgendwo unter dem Loch gurgelte und rauschte es. Jemand mußte den Rohranschluß abgerissen haben. Graubraunes Wasser stieg plötzlich bis an den Rand des Loches, schwappte in die Vertiefung ...

Eric Weidenburn schrie erschrocken auf und wich einen Schritt zurück, als aus dem Wasser der Oberkörper eines silbrig geschuppten Wesens mit weißhäutigem Gesicht auftauchte, aus dem ihn Fischaugen anglotzten.

Mit dem Gesicht ging eine unheimliche Veränderung vor. Eben hatte er noch an das Gesicht eines Zackenbarsches erinnert, jetzt nahm es annähernd äffische Züge an und Sekunden später zeigte es so etwas wie die Karikatur seines eigenen Gesichts.

Überrascht und verwirrt schnappte Eric nach Luft, als er mit der nächsten Überraschung konfrontiert wurde.

Das Schuppenwesen - ungefähr doppelt so groß wie ein terranischer Biber - hatte zwei Arme, die an menschliche Arme erinnerten und zwei Hände mit je fünf Fingern. In einer der Hände hatte es einen undefinierbaren Gegenstand gehalten. Dieser Gegenstand flog plötzlich durch die Luft und landete vor Erics Füßen.

Im nächsten Moment war das Schuppenwesen weggetaucht.

Eric bückte sich und hob den Gegenstand auf. Er sah, daß das, was immer es sein mochte, in steifer Plastikfolie offenbar wasserdicht verpackt war. Ein dünner gelber Faden führte um die Mitte der Verpackung und hing ein Stück herab.

Eric zog daran.

Plötzlich hielt er nur noch die obere Hälfte der Verpackung in der Hand, die andere lag, zusammen mit dem noch darin steckenden Gegenstand, auf dem Boden.

Eric kniete nieder und zog den Gegenstand heraus. Zuerst hielt er ihn für einen winzigen Energiestrahler, doch dann entdeckte er gewisse Ähnlichkeiten mit terranischen Kodeimpulsgebern. Zweifellos war das Gerät kein terranisches Erzeugnis, aber gleiche Funktionsprinzipien führten eben zu adäquaten Formgebungen, falls diese rein funktional gehalten wurden.

Ein Kodeimpulsgeber...!

Eric's Schultern strafften sich. Er würde nicht zögern, das Gerät zu benutzen - und er war entschlossen, nicht noch einmal den Fehler zu begehen, passiv darauf zu warten, daß die Raumfahrer der Galaktischen Flotte den Armadaschmieden der ICCUBATH das Handwerk legten.

Es war ihm immer noch unverständlich, warum die Kommandos der Galaktischen Flotte, die den Schmiedewall von MOGODON durchbrochen hatten, nicht sofort in die ICCUBATH eingedrungen waren.

Wahrscheinlich hatten sie die 100.000 Gefangenen innerhalb der Schmiede vermutet, weil dort zu diesem Zeitpunkt heftige Kämpfe zwischen den eingedrungenen Armadarebellen und den Armadamonteuren und Quechos der Silbernen tobten.

Unterdessen mußten sie selbst sich mit der ICCUBATH und ihren Gefangenen abgesetzt haben. Möglicherweise wurde das Laborschiff von Einheiten der Galaktischen Flotte verfolgt und würde früher oder später aufgebracht werden. Doch darauf mochte sich Eric Weidenburn nicht verlassen.

Er glaubte inzwischen zu wissen, wie er mit dem Kodeimpulsgeber umgehen mußte. Während er die Hygienezelle verließ, versuchte er sich daran zu erinnern, wie es in der engeren Umgebung aussah. Leider hatte er nicht weiter darauf geachtet, als er von Armadamonteuren abgeführt worden war, aber so viel wußte er noch, daß seine Zelle nur eine von vielen war, die in mehreren Etagen übereinander lagen, mit galerieartigen Gängen davor.

Falls dort Wachposten standen, dann allerdings wurde es kritisch. Er konnte sich nicht einmal wehren, denn die Armadamonteure hatten ihm sowohl seinen SERUN als auch die dazu gehörende Waffe sowie das Multifunktionsarmband abgenommen. Er trug lediglich eine lindgrüne Bordkombination und eine elektronische Ringuhr, die ihm verriet, daß auf Terra der erste März des Jahres 427 NGZ angebrochen war.

Bei der Tür seiner Zelle blieb er stehen und aktivierte den Kodeimpulsgeber.

Er runzelte verwundert die Stirn, als die Tür geschlossen blieb.

Eric versuchte es ein zweites Mal - und danach wieder und wieder, wobei er das Ende mit dem Abstrahlkopf aus unterschiedlichen Entfernungen auf unterschiedliche Stellen der Zellentür richtete.

Die Ergebnisse blieben sich alle gleich.

Wütend warf Eric Weidenburn den Kodeimpulsgeber in eine Ecke und setzte sich auf die Kante des Schlafgestells.

Wer immer ihm das Gerät geschickt hatte, er hätte sich diese Mühe sparen können. Der im Speicherteil enthaltene Impulskode war nicht identisch mit dem, auf den die Öffnungsautomatik seiner Zellentür ansprach.

\*

Die Enttäuschung drohte sich in Resignation zu verwandeln. Eric Weidenburn glaubte allmählich daran, daß er ein ausgesprochener Pechvogel war. Alles, was er seit dem Verlassen Terras angepackt hatte, war schiefgegangen. Oder doch fast alles.

Immerhin gab es auch einige Anhaltspunkte dafür, daß die innere Überzeugung, gemeinsam mit Gleichgesinnten das STAC zu finden, kein Hirngespinnst war. Die Schicksalsmächte selbst hatten durch den Bewahrer der Flamme im Armadasiegelschiff zu ihm gesprochen und ihm einen Wink gegeben.

Dieser Wink war ihm gerade noch rechtzeitig bewußt geworden. Die Galaktische Flotte hatte die Armadaschmiede MOGODON gefunden - und Eric war auf dem Laborschiff ICCUBATH mit seinen Anhängern zusammengetroffen. Es war für Eric ein Gefühl wie in alten Zeiten gewesen, und die Erinnerungen daran rüttelten Eric Weidenburn auf. Er schämte sich, daß sein Mut so schnell gesunken war. Nein, er durfte nicht aufgeben!

Er stand auf, nahm den Kodeimpulsgeber in die Hand und ging, ohne eigentlich zu wissen, warum, in die Hygienezelle zurück. Nachdenklich sah er in das schmutzigtrübe Wasser, das unter dem Loch vorbeistrudelte und wahrscheinlich zum Recyling-Kreislauf des Laborschiffs gehörte.

Irgendwann berührten seine Finger den Sensorpunkt, der den Kodegeber aktivierte. Eric bemerkte es erst, als sich in der ihm gegenüberliegenden Wand eine rechteckige Öffnung bildete.

Eric fühlte sein Herz schneller schlagen, als er sich mit der Möglichkeit konfrontiert sah, seine Zelle zu verlassen. Er zögerte nicht länger.

Als er durch die Öffnung trat, schaltete sich dahinter hellblaues Licht ein. Eric sah bei seinem Schein, daß vor ihm ein schmaler Korridor mit giftgrünen Wänden, einem hellgrauen Boden und einer schwarzen Decke lag. Das Licht kam aus schmalen Streifen dicht über dem Boden. Die schwarze Decke ließ den Gang niedriger erscheinen, als er war, und das giftige Grün der Wände wirkte irgendwie abschreckend.

Eric überlegte, daß der Gang ursprünglich vielleicht heimlichen Inspektionen der Zellen gedient haben mochte und daß seine Farben die Gefangenen davor abschrecken sollten, den Gang zu betreten, wenn sie ihn zufällig entdeckten.

*Versuchstiere!* dachte er unwillkürlich. *Die Zellen sind eigentlich zur Unterbringung von Versuchstieren vorgesehen.*

Das weckte die Erinnerung an die Aussage eines seiner Anhänger, daß alle mit einem Symbionten geimpft worden wären. Plötzlich bekam Eric es mit der Angst zu tun.

Was hatten die Silbernen mit seinen Anhängern vor? Er mußte unbedingt mehr darüber erfahren.

Er ging ein paar Meter in den Gang hinein. Hinter ihm schloß sich die Öffnung wieder. Eric ging zwei Schritte weiter, dann richtete er den Kodeimpulsgeber gegen die Wand zu seiner rechten Seite und aktivierte ihn abermals.

Wieder bildete sich eine Öffnung.

Eric sah hindurch und erblickte eine Hygienezelle, die sich von seiner nicht unterschied. Sie war leer, aber von jenseits der Schwingtür ertönte verhaltenes Husten.

Eric durchquerte die Hygienezelle und stieß die Schwingtür auf.

Ein älterer Mann fuhr erschrocken von seinem Schlafgestell hoch. Als er Weidenburn erkannte, leuchteten seine Augen auf.

„Eric! Endlich! Ich fürchtete schon, unsere Gefangenschaft nähme nie ein Ende.“

„Sie ist noch nicht zu Ende“, erklärte Eric. „Aber wir können sie beenden, wenn wir entschlossen handeln. Wie heißt du?“

Der Mann stand mit müden Bewegungen auf und hustete erneut.

„Ich bin Waddin Skurl, ehemals Kosmohistologe auf der HANSEGOLD. Ich fürchte, daß ich dir keine große Hilfe sein kann.“ Er fuhr sich über die Augen. „Schwindelanfälle. Wahrscheinlich leide ich an Kreislaufschwäche.“

Eric musterte die gelblich-braune, faltige Gesichtshaut des schwächlichen, weißhaarigen Mannes, dann nickte er.

„Wenn wir das Kommando über die ICCUBATH übernommen haben, wirst du medizinisch versorgt werden können. Das dürfte dann kein Problem mehr sein. Was weißt du über die Impfungen, Waddin?“

„Ich habe davon gehört, mehr nicht“, antwortete der Kosmohistologe. „Es muß heimlich gemacht worden sein.“

Wieder nickte Eric. Waddin Skurl würde ihm keine Hilfe sein.

„Du wartest am besten hier ab!“ sagte er. „Keine Sorge, wir vergessen dich nicht.“

„Wirst du uns zu unserem STAC bringen, Eric?“ erkundigte Skurl sich weinerlich.

„Ganz sicher“, erklärte Eric. „Wir werden unser STAC finden und darin aufgehen.“

Er drehte sich um und verließ die Zelle wieder.

Diesmal legte er zirka hundert Meter im Geheimgang zurück, bevor er den Kodeimpulsgeber abermals benutzte. Die Zelle, die sich auf diese Weise ihm erschloß, wurde von einem großen, etwas beleibten Mann bewohnt, der sich als Jotho Manahe vorstellte und von Beruf Urbanisator gewesen war.

„Wir alle wurden geimpft“, beantwortete er Erics entsprechende Frage. „Ich habe das Teufelszeug gesehen, und ich weiß auch, was es ist und was es bewirken soll. Es ist der Terasymbiont, so genannt, weil er aus Billionen, mikroskopisch winziger Plasmaungeheuer besteht. Sie haben sich in unserem Blut als rote Blutkörperchen getarnt und sollen als

eine Art Gehirnwäschedroge wirken, die uns zu willfährigen Werkzeugen der Armadaschmiede macht.“

Eric wurde blaß.

„Woher weißt du das, Jotho?“

Der Urbanisator lächelte verschwörerisch.

„Simone, Aarn und ich haben es von einer Positronik erfahren, bevor wir den Terasymbionten umbrachten.“

Eric runzelte die Stirn.

„Ihr habt ihn umgebracht? Vorhin sagtest du doch, man hätte euch mit ihm geimpft.“

„Mit einem Teil von ihm“, erwiderte Manahe. „Aber die größte Ansammlung seiner amorphen Masse konnten wir durch einen Stromschlag töten. Der andere Teil von ihm schwimmt in unserem Blut. Eric, wir müssen unbedingt etwas dagegen unternehmen! Das Zeug soll uns nicht nur geistig verändern, sondern uns auch dazu bringen, zu einem Überorganismus zu verschmelzen. In dieser Existenzform wollen die Silbernen uns als Nachfolger Ordobans mißbrauchen. Soweit darf es nicht kommen!“

Eric Weidenburn erschrak.

„Nein, soweit darf es niemals kommen. Wir müssen so schnell wie möglich die ICCUBATH in unsere Gewalt bringen. Willst du mir helfen, einen Aufstand gegen die Silbernen zu organisieren, die sich an Bord befinden?“

Jotho Manahe nickte eifrig.

„Du kannst dich auf mich verlassen, Eric. Ich weiß ungefähr, wohin Simone und Aarn gebracht wurden. Sie müssen wir zuerst befreien, denn sie wissen ebenfalls Bescheid, was auf dem Spiel steht. Vor allem Simonés Mitarbeit brauchen wir.“

Er kramte in seinen Hosentaschen und brachte zwei Konzentratriegel zum Vorschein, von denen er einen Weidenburn reichte.

„Iß!“ forderte er ihn auf. „Du siehst ziemlich schwach aus. Anscheinend haben die Silbernen dir auch nichts zu essen gegeben, seit wir wieder eingesperrt wurden. Aber ich habe immer einen kleinen Vorrat bei mir.“

„Man sieht es dir an“, sagte Eric lächelnd. „Gehen wir!“

2.

„Das ist der Goon-Bereich“, erklärte Simone Keim und zeigte auf einen riesigen Goon-Block, der von ringförmig angeordneten Zusatzaggregaten umgeben war. „Wenn wir ihn in unsere Gewalt bringen, können wir den Armadaschmieden unsere Bedingungen diktieren.“

Eric blickte nachdenklich in die Gassen hinein, die durch hochaufragende Maschinenblöcke führten.

„Ich sehe nirgends Armadamonteur“, erwiderte er. „Wenn diese Sektion so wichtig ist, muß sie doch entsprechend scharf bewacht werden.“

„Das stimmt“, flüsterte Aarn Valdecci. „Wir waren schon einmal hier. Da wimmelte es von Armadamonteuren.“

„Wenn ihr damals nicht so träge gewesen wärt, hätten wir die ICCUBATH in unsere Gewalt bringen können“, spottete Simone.

Eric Weidenburn sah die kleine, schlanke Medienkontrolleurin von der Seite an. Simone wirkte agil und entschlossen. Sie würde bestimmt eine gute Partnerin sein. Der Kosmosignalist Aarn Valdecci dagegen schien eine sprunghafte Natur zu sein, ein Mann, der vieles anfang, aber selten etwas zu Ende brachte. Jotho Manahe wiederum war ein erfahrener Praktiker, entwickelte jedoch wenig Eigeninitiative. Statt dessen vergeudete er seine Energie mit mehr oder weniger plumpen Annäherungsversuchen an Simone.

„Vielleicht sollten wir die Hauptleitzentrale direkt angreifen“, meinte Aarn. „Oder sie und den Goon-Bereich gleichzeitig. Wir haben ja genug Leute.“

„Ach, was!“ rief Jotho hitzig. „Wir sollten den Umstand nutzen, daß der Goon-Bereich zur Zeit unbewacht ist! Warum besetzen wir ihn nicht sofort?“

„Weil wir dann den dadurch erzielten Vorteil nicht nutzen könnten“, entgegnete Eric. „Nein, wir müssen mit möglichst vielen Leuten gleichzeitig losschlagen, so daß wir alle erreichten Positionen auch halten können. Bisher sind aber noch nicht einmal zehn Prozent aller Leute informiert.“

„Ich denke auch, daß wir zuerst genügend Leute freilassen und in den Geheimgängen sammeln sollten“, pflichtete Simone ihm bei. „Wenn wir dann losschlagen, wäre es bestimmt günstig, die Armadaschmiede gefangenzunehmen. Es sind ja nur vier Silberne auf der ICCUBATH.“

„Nur vier?“ erwiderte Eric. „Das vereinfacht die Sache. Wir nehmen sie als Geiseln. Dann müssen die Quechos und Armadamonteure tun, was wir verlangen.“

Jotho leckte sich die Lippen und blinzelte Simone zu.

„Wenn wir die ICCUBATH erobert haben, feiern wir ein Fest. In einem Laborschiff gibt es doch bestimmt Alkoholvorräte.“ Er knuffte die Medienkontrolleurin in die Rippen. „Das wird eine rauschende Ballnacht!“

„Dummkopf! Wir haben wirklich andere Sorgen als die, wie wir uns volllaufen lassen könnten.“

Sie kehrte um und ging in den Korridor, aus dem sie gekommen waren und in dem es einen getarnten Zugang zu dem Netz von Geheimgängen gab, die das gesamte Schiff zu durchziehen schienen.

Eric folgte ihr, und Aarn und Jotho schlossen sich ihm an.

Plötzlich schrie die Medienkontrolleurin unterdrückt auf. Eric, der sie von seiner Position aus nicht sehen konnte, rannte los. Als er den Korridor betrat, sah er die Bescherung.

Simone Keim stand mit erhobenen Händen wenige Meter vor drei Quechos, die sich in der Öffnung des getarnten Zugangs drängten und stabförmige Waffen in rosafarbenen Pseudogliedern hielten, die sie aus ihren oberen Varioformflächen gestreckt hatten.

Eric verdrängte die Bewunderung, die ihn beim Anblick dieser seltsamen Doppelwesen immer wieder packte. Die Quechos waren ihre Feinde, denn sie arbeiteten und kämpften für ihre Herren, die Armadaschmiede. Diese drei Doppelwesen schienen allerdings unentschlossen zu sein. Ihre Waffen waren nicht auf Simone, sondern auf den Boden gerichtet.

„Komm zurück, Simone!“ flüsterte Eric. „Ganz langsam gehen!“

Er taumelte, als Jotho Manahe ihn grob zur Seite stieß und sich an ihm vorbeidrängte.

„Sie haben Waffen, und wir brauchen welche“, sagte der Urbanisator mit wilder Entschlossenheit und lief auf die Quechos zu. „Los, auf sie!“

Eric Weidenburn eilte ihm nach, aber nicht, um seinem Beispiel zu folgen. Statt dessen packte er Simone am Arm und zog sie mit sich aus dem Korridor zurück. Er stieß eine halblaute Verwünschung aus, als Aarn ihm genau in den Weg lief und ihn dadurch aufhielt.

Im gleichen Moment feuerte einer der Quechos auf Jotho Manahe. Der Urbanisator versteifte sich und kippte gelähmt um.

Die übrigen Quechos riefen etwas und kamen auf Eric, Simone und Aarn zu. Diesmal zielten ihre Waffen auf die drei Menschen.

Eric schaltete seinen Translator ein und rief:

„Nicht schießen! Das ist ein Mißverständnis!“

Wir versuchen, sie zu bluffen!“ flüsterte er Simone ins Ohr.

Seine Absicht war gut, aber sie wurde von Aarn durchkreuzt. Der Kosmosignalist verlor die Nerven, warf sich herum und rannte schreiend davon. Er kam keine zwei Meter weit, da traf ihn ein Lähmstrahl aus der Waffe eines Quechos.

Die Quechos kamen jedoch nicht dazu, auf ihn und Simone zu schießen. Hinter ihnen stürmten drei mit Metallstangen bewaffnete Menschen aus dem Zugang und setzten die Quechos außer Gefecht.

Die drei Menschen nahmen ihnen die Waffen ab, musterten Jotho und Aarn verächtlich und kamen dann auf Eric und Simone zu. Erst jetzt erkannte Eric, daß einer von ihnen eine Frau war. Sie war groß und schlank, um die hundert Jahre alt, hatte blasse, pickelige Haut, brandrotes schulterlanges Haar und eine ungewöhnlich große Nase.

„Hallo!“ sagte sie mit offenkundiger Zufriedenheit und starrte Eric an. „Da sind wir ja gerade noch zur rechten Zeit gekommen.“

Sie schubste Simone an.

„Kümmere dich mal um eure steifen Freunde! Na los schon!“

Sie lachte, als Simone verschüchtert abzog, dann stellte sie sich vor Eric in Positur. „Ich bin Greeka, mit vollem Namen Greeka Lippsch, ehemals Kosmoakustikerin, aber das spielt ja wohl keine Rolle mehr.“

Sie deutete auf einen ihrer Begleiter, einen etwa achtzig Jahre alten kahlköpfigen Mann von athletischer Gestalt.

„Pohan Lear, ehemals Kosmohydrologe“, stellte sie vor, dann wandte sie sich ihrem anderen Begleiter zu, einem etwa 2,30 Meter großen, unglaublich dünnen Mann mit schwarzem, zu einem Zopf geflochtenem Haar. „Goofan Carg Huul, ein zweiundneunzig Jahre alter Marsgockel, früher Kosmoalkoholiker.“

Huuls schmales, gelbliches Gesicht lief blaßrot an.

„Kosmoanalgelist“, korrigierte er mit schlecht verhohlenem Unwillen:

Greeka Lippsch winkte ab.

„Das liegt doch auf der gleichen Linie!“

Sie lächelte Eric seltsam an, dann wandte sie sich an ihre Begleiter und befahl ihnen, die beiden Gelähmten zu tragen.

„Bringt sie in der Zelle des Mädchens unter!“ sagte sie und deutete auf Simone.

Ihre Begleiter gehorchten, und Simone Keim ging ihnen voraus in das System der Geheimgänge.

Als Eric ihnen folgen wollte, hakte sie sich bei ihm unter und flüsterte:

„Warte noch! Dir muß ich etwas zeigen.“

Nachdem Simone und die vier Männer verschwunden waren, führte sie Eric ebenfalls in die Geheimgänge. Vor einem leeren Gerätereal blieb sie stehen, sah Eric bedeutungsvoll an und berührte eine Stelle der Wand hinter dem Regal.

Das Regal drehte sich mitsamt der Wand, an der es befestigt war. Dahinter kam eine enge Wendeltreppe zum Vorschein. Greeka betrat sie und zog Eric hinter sich her.

Sie stieg abwärts und verließ die Treppe etwa achtzig Meter tiefer durch eine andere getarnte Tür. Dahinter lag allerdings kein Geheimgang, sondern ein mit allerlei fremdartigem Mobiliar ausgestatteter Wohnraum.

Neugierig sah Eric Weidenburn sich darin um. Er war gespannt darauf, welches Geheimnis die Kosmoakustikerin ihm zeigen wollte.

„Zuerst ein Schluck zur Begrüßung!“ sagte Greeka mit sonderbarem Lächeln und öffnete einen Einbauschränk.

Verblüfft starrte Eric auf die Batterie von flaschenartigen Behältern mit farblosen und farbigen Flüssigkeiten, die auf beleuchteten Regalen standen.

„Eine Zufallsentdeckung“, erklärte Greeka.

Sie füllte zwei große Pokale mit einer bernsteingelben Flüssigkeit und reichte einen davon Eric.

„Austrinken!“ befahl sie.

„Aber das ist doch Alkohol“, stammelte er verwirrt. „Ich bin zwar nicht prinzipiell dagegen, aber...“

„Dann trink!“ sagte Greeka und setzte ihr Glas an.

Gegen seinen Willen folgte Eric ihrem Beispiel, und als er den ersten Schluck getrunken hatte, konnte er nicht widerstehen. Er fühlte sich beschwingt und benebelt, als er den Pokal absetzte - und er war irgendwie nicht er selbst, als er das tat, wozu Greeka ihn aufforderte ...

\*

Als er erwachte, war er unbekleidet. Greeka lag neben ihm. Die Schamröte stieg Eric ins Gesicht, als er sich aus undeutlichen Erinnerungsfetzen ein Bild dessen zusammenfügte, was sich zwischen ihm und der Kosmoakustikerin abgespielt haben mußte.

Behutsam erhob er sich und zog sich an. Greeka Lippsch schlief immer noch fest, als er den Raum verließ. Leise schlich er die Wendeltreppe hinauf, öffnete die Geheimtür mit dem Geräteregeal und eilte in die Richtung, in der seine Zelle lag.

Als er um die dritte Ecke bog, schräg er heftig zusammen, denn Goofan Carg Huul lehnte dort gleich einem riesigen dünnen Gespenst an der Wand. Die grünen Augen des Kosmoanalgesisten glühten auf, als er Weidenburn sah.

„Hast du mich erschreckt!“ entfuhr es Eric.

Der Marsgeborene verzerrte das Gesicht zu einer drohenden Grimasse.

„Das hoffte ich“, erwiderte er mit heiserer Stimme. „Wo hast du Greeka gelassen?“

„Nirgends“, log Eric. „Wir haben uns getrennt, als wir die Geheimgänge betraten.“

„Viereinhalb Stunden!“ sagte Goofan bedeutungsschwer. „Viereinhalb Stunden lang habe ich nach euch gesucht, aber ihr wart wie vom Boden verschluckt.“

„Das System der Geheimgänge ist groß und unübersichtlich“, erwiderte Eric. „Ich hatte mich verirrt.“ *Ja, das hatte ich wirklich!* fügte er in Gedanken hinzu.

„Und du hast keine Ahnung, wohin Greeka gegangen sein könnte?“ fragte Goofan fast flehend.

Eric schüttelte den Kopf und blickte zu Boden. Die plötzliche Traurigkeit in Goofans Miene verriet ihm alles. Der Marsgeborene liebte Greeka, ohne auf Gegenliebe zu stoßen. Sein Verdacht, daß sie sich mit einem anderen Mann traf, wenn sie verschwunden war, fraß an seiner Seele.

Eric Weidenburn kam sich gemein und schmutzig vor. Er begriff nicht, wie er sich mit Greeka hatte einlassen können. Es mußte die psychische Spannung gewesen sein, unter der er seit vielen Monaten stand. Sie hatte sich ein Ventil gesucht und seinen Verstand ausgeschaltet. Außerdem mußte das alkoholische Getränk eine Droge enthalten haben, die alle seine Hemmungen hinweggefegt hatte.

Er wollte Goofan fragen, wohin ihre Mitverschwörer sich gewandt hatten, aber der Marsgeborene hatte sich unbemerkt entfernt. Erleichtert eilte Eric in seine Zelle, riß sich die Kleidung vom Leib und wusch sich gründlich. Anschließend streifte er die Bordkombination über.

Nur zögernd kehrte er danach in das System der Geheimgänge zurück. Am liebsten wäre er in seiner Zelle geblieben. Doch sein Pflichtbewußtsein siegte.

Nach etwa einer Viertelstunde traf er auf Pohan Lear.

Der Kosmohydrologe atmete erleichtert auf, als er Weidenburn sah.



„Ich hatte schon befürchtet, du wärest von Quechos oder Armadamonteuren eingefangen worden“, sagte er.

„Ich hatte mich verirrt“, erklärte Eric mit flacher Stimme. „Es tut mir leid.“

„Das kann jedem passieren!“ erwiderte Pohan. „Wir haben recht gute Fortschritte gemacht, Eric. Inzwischen ist dieses seltsame Wesen, von dem du berichtet hattest, auch bei anderen Gefangenen aufgetaucht und hat ihnen Kodeimpulsgeber gebracht. Unsere Nachrichten werden im Schneeballsystem weitergegeben. Simone hat festgelegt, daß wir morgen losschlagen, und zwar genau fünfzehn Uhr Standardzeit. Ich hoffe, du bist nicht böse deswegen, aber wir mußten einen genauen Zeitpunkt angeben, weil es zu zeitraubend gewesen wäre, noch einmal zu allen Mitverschwörern zu gehen, um ihnen diese Information zukommen zu lassen.“

„Das ist schon in Ordnung“, beruhigte Eric ihn. „Wie viele Leute werden sich morgen beteiligen können?“

„Wir werden nicht mehr als zwanzigtausend Leute unterrichten können“, erklärte Pohan. „Mehr schaffen wir einfach nicht.“

„Es muß genügen“, erwiderte Eric. „Wenn wir losgeschlagen und die Hauptzentrale erobert haben, können wir die übrigen Zellen durch Fernbedienung öffnen und unsere Freunde über Bordfunk informieren und ihnen Anweisungen geben. Größere Sorgen macht mir das Fehlen von Waffen. Außer dir, Goofan und Greeka ist ja niemand bewaffnet.“

Pohan Lear lachte zuversichtlich.

„Doch, die Quechos und die Armadamonteure. Wir nehmen ihnen einfach ihre Waffen ab.“

„Einfach!“ wiederholte Eric erschauernd. „So leicht wird es nicht gehen. Wir werden Verluste haben.“

„Es gibt niemanden, der nicht lieber im Kampf sterben würde, anstatt vom Terasymbionten vergewaltigt zu werden“, erklärte der Kosmohydrologe grimmig. „Das wäre schlimmer als der Tod.“

Eric nickte.

Auch er war bereit zum Sterben. Er würde jedenfalls nicht im Hintergrund bleiben, sondern als einer der ersten ausbrechen und sich auf die Bewacher stürzen. Das war er seiner Selbstachtung schuldig. Plötzlich erschien ihm das, was zwischen Greeka und ihm gewesen war, drittrangig. Wenn er seine Pflicht tat und wenn es ihm gelang, das Verhängnis von seinen Anhängern fernzuhalten und sie schließlich zum STAC zu führen, dann durfte er sich wieder moralisch sauber fühlen.

Seine Schultern strafften sich, und seine wasserblauen Augen strahlten fast im alten Glanz.

„Führe mich zu Simone!“ sagte er. „Wir müssen noch einige Einzelheiten besprechen.“

### 3.

Als Carwanhov die Hauptzentrale der ICCUBATH betrat, stellte er wütend fest, daß alle anderen bereits versammelt waren. Die Diskussion war in vollem Gang, also mußten sie schon länger in der Zentrale sein. Ihn dagegen hatte man eben erst benachrichtigt.

Xerzewn und Dronomon schienen ihn systematisch demütigen zu wollen. Sie drückten mit allen ihren Handlungen aus, daß sie ihn nicht als gleichrangig einstufte.

Dabei war ich es, der den Terasymbionten schuf! dachte er grimmig.

Und sie benutzten ihn mit einer Selbstverständlichkeit, als wäre er ihre eigene Schöpfung gewesen!

Nur Parwondov, der mit verschränkten Armen an einer Wand lehnte, nahm überhaupt Notiz vom Erscheinen Carwanhofs, indem er ihm mit einer hoheitsvollen Geste bedeutete, Platz zu nehmen. Xerzewn und Dronomon redeten einfach weiter, als wäre er Luft für sie.

„Die Nachrichten, die uns von den anderen Armadaschmieden erreichten, beweisen, daß unser Entschluß, MOGODON aufzugeben und Kurs auf Armadaeinheit Eins zu nehmen, richtig war“, erklärte Xerzewn soeben.

„Wenn wir beim Armadaherzen eintreffen, werden unsere Freunde uns bereits erwarten“, warf Dronomon ein. „Ich denke, bis dahin wird der Terasymbiont die Weidenburnianer reif für ihre Aufgabe gemacht haben.“

„Du denkst es?“ fragte Parwondov mit schneidender Stimme.

„Es wird so sein“, erklärte Dronomon unsicher. „Jedenfalls dann, wenn Carwanhov seine Arbeit gut gemacht hat.“

„Ich bin sicher, daß Carwanhov einwandfrei gearbeitet hat“, stellte Parwondov fest.

„Ich habe mein Bestes gegeben!“ rief Carwanhov eifrig. „Aber der Terasymbiont hätte besser bewacht werden müssen. So konnten ihn einige Terraner ermorden, bevor die Injektionen abgeschlossen waren.“

„Du hast uns versichert, daß die erwünschte Wirkung trotzdem eintreten wird“, sagte Xerzewn bebend. „Stehet du etwa nicht mehr dazu?“

„Ich stehe dazu“, antwortete Carwanhov. „Nur müßt ihr dafür sorgen, daß die Terraner nicht erneut aufbegehren. Vor allem aber müßtet ihr diesen Weidenburn von seinen Anhängern isolieren. Er ist ein Unruhefaktor.“

„Weidenburn kann keine Unruhe verbreiten“, widersprach Xerzewn. „Er befindet sich in einer Einzelzelle und hat keinen Kontakt zu seinen Anhängern. Außerdem lassen wir die Terraner hungern. Das wird die ihnen angeborene Aggressivität dämpfen.“

„Dein Vertrauen in die Unfehlbarkeit eurer Maßnahmen ist in keiner Weise gerechtfertigt“, erklärte Parwondov sarkastisch. „Ich weiß, daß Weidenburn aus seiner Zelle ausgebrochen ist und über die Inspektionsgänge Kontakt zu vielen seiner Anhänger aufgenommen hat. Drei Quechos wurden bereits von ihnen getötet.“

„Aber das ist unmöglich!“ rief Dronomon.

„Bezweifelst du meine Worte?“ erwiderte Parwondov zurechtweisend. „Ihr hättet auf Carwanhov hören sollen. Er ist von Anfang an für die Isolierung Weidenburns eingetreten.“

„Wir werden ihn sofort festnehmen und aus dem Schiff stoßen lassen!“ tobte Xerzewn. „Es war ein Fehler, ihn nicht gleich zu töten, wie ich es gefordert hatte.“ Er deutete anklagend auf Carwanhov. „Dieser Giftmischer war es, der dafür eintrat, Weidenburns Leben zu schonen.“

„Soviel ich weiß, nannte er einen überzeugenden Grund dafür“, sagte Parwondov.

„Weidenburn wird noch gebraucht“, erklärte Carwanhov. „Er muß als Katalysator bei der Gleichrichtung des Willens seiner Anhänger dienen.“

„Aber sein Wille Wird immer gegen die Verschmelzung und gegen den Gehorsam uns gegenüber gerichtet sein“, behauptete Xerzewn.

„Nicht, wenn wir ihm die gleiche Menge Terasymbiontenplasma injizieren wie seinen Anhängern“, widersprach Carwanhov.

„Aber der Terasymbiont ist tot“, wandte Dronomon ein.

„Soviel Plasma von ihm, daß es für Weidenburn reicht, habe ich noch im Kühlfach“, erklärte Carwanhov.

„Ich wußte, daß wir uns auf ihn verlassen können“, sagte Parwondov. „Carwanhov, ich werde an dich denken, sobald wir das Armadaherz und damit die Endlose Armada beherrschen. Du wirst für deine Verdienste reich belohnt werden.“ Er hob die Stimme. „Xer-

zewn, Sorge da für, daß Weidenburn ergriffen und hier hergebracht wird! Und du, Carwanhov, wirst das Plasma aus deinem Labor holen!“

Carwanhov erhob sich und verneigte sich leicht in Parwondovs Richtung. Er bewunderte diese Persönlichkeit, die hoch über dem niedrigen Denken von Xerzewn und Dronomon stand.

Während er die Hauptzentrale verließ, genoß er die Wut, die in seinen Widersachern kochte. Er wußte, daß sie in diesem Augenblick den Entschluß faßten, ihn bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ermorden zu lassen. Doch er wußte auch schon, wie er ihr Vorhaben vereiteln würde.

\*

Als Carwanhov sein Hauptlabor erreichte, wandte er sich sofort dem tresorähnlichen Tiefkühlschrank zu, in dem er zahlreiche Produkte seiner Experimente aufbewahrte.

Aber bevor er die Panzertür mit seinem Kodeimpulsgeber öffnete, erinnerte er sich an das laufende Experiment mit dem Ganglioniden. Er wandte sich um und ging zu dem Tisch, auf dem die betreffende Versuchsanordnung aufgebaut war.

Seine Augen funkelten triumphierend, als er das Endprodukt des Versuchs in einem großen Glaskolben schimmern sah: ein dichtes Netz aus mikroskopisch dünnen, synthetischen Nervensträngen, das nur infolge seiner Zusammenballung auf engstem Raum sichtbar war.

Der Ganglionide!

Wie so oft bei seinen Experimenten, wußte Carwanhov noch nicht, für welche Zwecke sich das künstliche Lebewesen verwenden lassen würde. Es war ein Lebewesen, wie es bisher noch nicht existiert hatte, denn es bestand ausschließlich aus Nervenzellen. Sie ernährten sich jedoch nicht von einer Nährlösung, sondern von energetischen Impulsen, die die Nervensysteme anderer Lebewesen bei Erregung freisetzen.

Im Augenblick nahm der Ganglionide die Impulse seines, Carwanhofs, Nervensystems auf. Das dreidimensionale Netzgebilde glitzerte und gleißte, während es sich drehte und wand und dabei kaum merklich wuchs.

Carwanhov sah sich suchend um.

Eigentlich hätte sich der Ganglionide von den Erregungsimpulsen des Panmexuls ernähren sollen. Dazu hatte er jenes Wesen schließlich in erster Linie geschaffen.

Doch von dem Panmexul war nichts zu sehen. Er mußte das Labor wieder einmal unerlaubt verlassen haben, obwohl es dazu eigentlich keine Möglichkeit gab. Doch dieses Mischwesen war von kaum glaublicher Schläue, und Carwanhov fragte sich manchmal, ob er es nicht lieber vernichten sollte, bevor es Unheil anrichtete.

„Modulewn?“

Der Silberne lauschte auf ein Geräusch, das die Anwesenheit des Panmexuls verriet, doch er hörte nichts. Demnach war die Kreatur tatsächlich aus dem Labor entwichen. Andernfalls hätte sie sich bemerkbar machen müssen. Sie war zwingend darauf programmiert, sich ihm zu nähern, wenn er sie mit seinem Namen ansprach.

„Modulewn!“ wiederholte Carwanhov.

Aber der Panmexul ließ auch diesmal nicht blicken. Carwanhov gab es auf. Modulewn würde wiederkommen. Er brauchte regelmäßig Injektionen einer bestimmten Droge, die seinen Metabolismus vor dem Zusammenbruch bewahrte - und nur sein Erzeuger besaß dieses Mittel.

Carwanhov kehrte zum Tiefkühlschrank zurück und öffnete ihn mit Hilfe seines Kodeimpulsgebers. Fast zärtlich zog er den Behälter heraus, in dem sich der Rest des Terasym-

bionten befand. Behutsam schob er ihn in den Auftauschrank, dann setzte er sich und wartete, bis ein Signal ihm anzeigte, daß der Terasymbiont aufgetaut war.

Er holte den Behälter heraus und öffnete ihn. Die Oberfläche der dunkelgrauen Plasmamasse wellte sich, als das Licht auf sie fiel. Winzige Pseudopodien streckten sich zitternd aus der Masse.

Carwanhov kicherte.

Blitzschnell strich er mit den Fingerspitzen über die Enden der Pseudopodien und sah, wie sie zurückzuckten, sich aber anschließend weiter ausdehnten und suchende Bewegungen ausführten. Er war immer wieder von seinem eigenen Werk fasziniert.

„Du bist viel zu wertvoll, um ganz an diesen Weidenburn verschwendet zu werden“, flüsterte er. „Du bist einmalig und unersetzlich. Ohne dich könnten die Ableger in den Weidenburnianern ihr Werk nicht vollenden.“

Er füllte etwas von dem Plasma in eine Injektionspistole. Es war nur knapp ein Zehntel der gesamten Restmasse. Die übrigen neun Zehntel schob er in einen Brutschrank und schaltete die Nährstoffzufuhr ein.

Bald würde die Masse sich verhundertfacht haben. Mehr war nicht notwendig, um das Wirken der den Weidenburnianern injizierten Teile des ursprünglichen Terasymbionten zu koordinieren, so daß sie ihre Aufgabe erfüllen konnten. Niemand außer Carwanhov wußte davon, daß eine bestimmte Konzentration des Plasmas vorhanden sein mußte, um den gewünschten Effekt zu erzeugen. Er hatte es ihnen absichtlich verheimlicht, so wie er ihnen stets genug von seinem Wissen vorenthielt, um sich unentbehrlich zu machen.

Sie ahnten es, sonst hätten sie ihn längst beseitigt, denn sie fürchteten sich insgeheim vor seinen Künsten. Doch sie waren abhängig von ihm. Ohne ihn würde die ICCUBATH innerhalb der Endlosen Armada nicht den Ruf genießen, den sie genoß.

Carwanhov überzeugte sich davon, daß alle Schränke wieder verschlossen waren, dann nahm er die Injektionspistole und verließ das Labor.

Kaum war er gegangen, da öffnete sich der Deckel des Abfallschachts, der ins Kanalsystem des Recycling-Kreislaufs der ICCUBATH führte. Eine fischgesichtige Kreatur streckte den nassen Kopf aus der kreisrunden Öffnung und spähte umher.

Als sie sich davon überzeugt hatte, daß ihr Herr und Meister nicht anwesend war, schob sie ihren meterlangen Körper ganz ins Freie. Danach tappte sie auf kurzen Beinen im Labor umher und schnüffelte an allen Versuchsanordnungen.

Die Kreatur fühlte sich besonders vom Ganglioniden angezogen. Sie kletterte mühelos auf den Tisch mit der betreffenden Versuchsanordnung und starrte lange ausdruckslos durch die Wandung des Glaskolbens, dann öffnete sie den Verschuß.

Anschließend schaltete sie die Internbelüftung des Brutschranks ein. Als sich daraufhin die Ventile der Notbelüftung öffneten und die Laborluft zischend durch ihre Filter einströmte, tauchte die Kreatur wieder in die schmutzibraunen Wasser des Recycling-Kreislaufs.

Zartes Gespinst funkelte gleich taubenetzten Fäden des Altweibersommers auf, als es fast schwerelos durchs Labor segelte...

4.

Eric Weidenburns Haltung versteifte sich, als Pohan Lear und er mit Simone Keim zusammentrafen und er sah, daß Greeka Lippsch bereits vor ihm bei der Medienkontrolleurin angekommen war.

Er vermied es, Greeka anzusehen, aber Simone schien zu ahnen, was sich zwischen ihnen abgespielt hatte, denn ihr Blick verdunkelte sich, als sie ihn sah.

„Er hatte sich verirrt“, erklärte Pohan. „Aber er ist mit deiner Planung einverstanden, Simone.“

„Es ist nichts dagegen einzuwenden“, sagte Eric und wich dem Blick Simone Keims aus.

„Schließlich konnte ich dich wegen deiner Verirrung ja nicht fragen“, erwiderte Simone ironisch. „Immerhin, die Lage hat sich zu unseren Gunsten verändert, so daß sich das Timing in gewissen Grenzen verschieben läßt. Greeka stieß zufällig auf einen Lagerraum, in dem sich ein Teil unserer Multifunktionsarmbänder befindet, die uns damals abgenommen wurden. Sie werden inzwischen verteilt.“

Sie hob die linke Hand, und Eric sah am Handgelenk das Armbandgerät der Flotte.

„Für dich ist auch noch eines da“, sagte Greeka und hielt ihm eines auf der offenen Hand entgegen.

Eric nahm es an sich und vermied dabei, Greekas Hand zu berühren. Sie lächelte spöttisch darüber, und er errötete, während er sich das Armband übers linke Handgelenk streifte.

„Danke!“ murmelte er. „Das verbessert unsere Lage tatsächlich ganz erheblich.“

„So erheblich auch wieder nicht“, widersprach Simone. „Wir können nicht beliebig herumfunken, ohne daß die Silbernen es bemerken.“

„Die Geräte können sehr wohl eine entscheidende Rolle spielen!“ hielt Greeka dagegen. „Dann nämlich, wenn es notwendig werden sollte, den Zeitpunkt des Losschiagens vorzuverlegen.“

„Ich wüßte nicht, warum das notwendig werden sollte“, erklärte Simone gereizt.

„Die Silbernen könnten dahinterkommen, daß wir über die Geheimgänge Kontakt miteinander halten“, sagte Greeka. „Oder sie entdecken, daß einige Zellen verlassen sind, falls sie sich entschließen, uns mit Nahrung zu versorgen.“

„Oh!“ entfuhr es Pohan Lear. „Das werden sie bestimmt in nächster Zeit tun. Sie können sich ja denken, daß wir Hunger leiden. Mir ist schon ganz schwummerig im Magen.“

„Dann schlage ich vor, daß wir schnellstens in unsere Zellen zurückkehren“, sagte Eric, der es eilig hatte, aus der Nähe Greekas und Simones zu kommen.

Er wurde erneut verlegen, als er merkte, daß die beiden Frauen ihn durchschauten. Aber da sein Argument tatsächlich stichhaltig war, schlossen sie sich seiner Meinung an, und Pohan schien von seinen Hungergefühlen in der gleichen Richtung motiviert zu werden.

Sie trennten sich und tauchten in dem Netz von Geheimgängen unter. Aber als Eric vor der Geheimtür zu seiner Unterkunft angekommen war, kam ihm Greeka aus der entgegengesetzten Richtung entgegen. Sie atmete schwer, was kein Wunder war, da sie einen erheblichen Umweg zurückgelegt haben mußte.

„Nein!“ stöhnte Eric und aktivierte seinen Kodeimpulsgeber.

„He, warte doch!“ rief Greeka.

Aber Eric wartete nicht, sondern schlüpfte durch die Öffnung, die sich bildete und sah erleichtert, daß sie sich hinter ihm wieder schloß, bevor Greeka sie erreicht hatte.

Doch seine Erleichterung verflog, als die Tür sich Sekunden später wieder öffnete und Greeka mit zornrotem Gesicht in seine Hygienezelle stürmte.

Er hatte nicht daran gedacht, daß inzwischen noch mehr Kodeimpulsgeber aufgetaucht und verteilt worden waren. Hastig versuchte er, in seinen Unterkunftsraum zu flüchten. Doch Greeka holte ihn noch vor der Schwingtür ein und hielt seine Arme fest.

„Was hast du gegen ein bißchen Liebe?“ rief sie wütend. „Morgen um diese Zeit können wir beide schon tot sein.“

„Laß mich!“ bat Eric und befreite sich mit heftigem Ruck aus ihrem Griff.

Er taumelte zurück, stieß gegen die Schwingtür und lief rückwärts in seine Unterkunft.

„Stell dich bloß nicht so an!“ rief Greeka und folgte ihm.

Plötzlich weiteten sich ihre Augen in jähem Erschrecken.

Eric hielt es für eine List, bis hinter ihm das Fauchen eines Lähmstrahlers ertönte. Greeka versteifte sich und kippte rückwärts.

Gleichzeitig fühlte Eric sich von stählernen Armen umklammert, eine Greifklaue schaltete den vor seiner Brust hängenden Translator ein, und eine Roboterstimme sagte etwas im Armadaslang.

„Die Armadaschmiede wünschen dich zu sehen, Eric Weidenburn“, übersetzte der Translator. „Du wirst aufgefordert, keinen Widerstand zu leisten. Andernfalls müßte er gewaltsam gebrochen werden.“

Weidenburn hatte inzwischen schon begriffen, daß ihm Armadamonteure in seiner Unterkunft aufgelauret hatten. Er überlegte fieberhaft, ob die Silbernen irgendwie herausbekommen hatten, daß er Kontakt zu seinen Anhängern aufgenommen hatte. Doch wie auch immer, es wäre sinnlos gewesen, sich gegen den Griff eines Armadamonteurs wehren zu wollen.

„Ich werde gehorchen“, erklärte er.

Die Tentakelarme lösten sich von ihm. Gleichzeitig schwebte ein zweiter Armadamonteur an ihm vorbei und lud sich Greeka auf.

Blitzschnell schaltete Eric seinen Translator aus und sagte:

„Es ändert sich nichts, Greeka!“

Er wußte, daß sie ihn hören konnte. Falls die Roboter sie nicht isolierten, würde sie den Freunden seine Botschaft übermitteln können, sobald die Lähmung gewichen war.

Der Armadamonteur hinter ihm schaltete seinen Translator wieder ein.

„Du hast künftig derartige Handhabungen zu unterlassen!“ wies er ihn an, dann drehte er sich zu sich herum. „Bleib neben mir! Ich bringe dich zur Hauptzentrale.“

„Wohin bringt ihr diese Frau?“ erkundigte sich Eric, während er mit ansah, wie der zweite Armadamonteur Greeka Lippsch durch die Haupttür trug.

„Sie wird in ihre Zelle zurückgebracht“, antwortete „sein“ Armadamonteur.

\*

Als er in die Hauptzentrale der ICCUBATH geführt wurde, blickte Eric Weidenburn als erstes auf den großen Ortungsschirm. Doch seine Hoffnung, den Weltraum sehen zu können, den die ICCUBATH gerade durchquerte, erfüllte sich nicht. Der Orterschirm gab nur das wesenlose Grau des Hyperraums wieder.

Eric's zweiter Blick fiel auf die vier Silbernen, die in schweren Sesseln auf einem Podest in der Mitte der Hauptzentrale thronten. Den Quechos, die in den Sesseln vor den Bedienungspulten hockten, gönnte er kaum einen Blick. Diese faszinierenden Wesen trafen keine Entscheidungen.

Der Armadamonteur hielt Eric etwa drei Schritte vor dem Podest an.

„Bleib hier stehen!“ übersetzte der Translator.

Einer der Silbernen, der unübersehbar Autorität ausstrahlte, nickte ihm mit ausdruckslosem Gesicht zu und erklärte:

„Du sollst wissen, mit wem du sprichst, Eric Weidenburn.“

Er deutete nacheinander auf seine Gefährten und zuletzt auf sich selbst.

„Dronomon, Carwanhov und Xerzewn“, stellte er vor. „Ich bin Parwondov. Merke dir unsere Namen, denn du wirst noch oft mit uns zu tun haben, bevor es soweit ist.“

Er wandte sich an den Armadamonteur, der Weidenburn gebracht hatte.

„In welcher Situation wurde der Gefangene angetroffen?“

„Sie war nicht eindeutig“, antwortete der Roboter. „Der Gefangene kam unmittelbar nach unserer Ankunft mit einer Mitgefangenen aus seiner Hygienezelle. Die beiden Terraner

tauschten Handgreiflichkeiten aus, es schien sich dabei jedoch nicht um eine ernsthafte Auseinandersetzung zu handeln.“

Parwondov gab eine Serie von Geräuschen von sich, die Eric als Äquivalente menschlichen Lachens einstufte. Die drei übrigen Silbernen stimmten mit jener Zurückhaltung darin ein, die ihre untergeordnete Stellung gegenüber Parwondov verrieten.

„Handgreiflichkeiten!“ rief Parwondov. „Nur ein seelenloser Roboter konnte sexuelle Handlungen als Handgreiflichkeiten definieren!“

Eric spürte, daß seine Ohren heiß wurden. Er hätte sich am liebsten gegen Parwondovs Auslegung verwahrt, begriff aber noch rechtzeitig, daß das pure Dummheit gewesen wäre.

„Wie haben sie es denn getan?“ wandte sich Xerzewn an den Roboter.

„Diese intimen Dinge sind für uns Terraner tabu!“ protestierte Eric. „Ich bitte darum, sie nicht zum Inhalt eines Gesprächs zu machen!“

„Stattgegeben!“ entschied Parwondov. „Der Armadamonteuer hat in Gegenwart des Gefangenen darüber zu schweigen!“

„Jetzt wissen wir immerhin, daß die heimliche Kontaktaufnahme zwischen den Gefangenen nicht aus verschwörerischen Gründen erfolgte, sondern der Triebbefriedigung diene“, sagte Dronomon.

„Immerhin wurden drei Quechos getötet“, wandte Parwondov ein.

„Das war eine Handlungsweise, wie wir sie schon früher bei Tieren erlebten, die unter starkem sexuellem Druck standen“, erklärte Xerzewn. „Dennoch spreche ich mich dafür aus, die Täter mit dem Tode zu bestrafen.“

„Unter anderen Umständen würde ich dir beipflichten“, sagte Parwondov. „Im Hinblick auf die weitere Verwendung der Gefangenen können wir jedoch davon absehen.“

„Das denke ich auch“, sagte Carwanhov. „Der Überorganismus, der Ordobans Stelle einnehmen soll, kann gar nicht stark genug sein.“

„Du bist ein Idiot, Carwanhov!“ stellte Xerzewn fest.

„Diesmal muß ich dir recht geben“, erklärte Parwondov.

„Was ist mit diesem Überorganismus?“ fragte Eric Weidenburn, sich unwissend stellend.

„Was haben meine Freunde damit zu tun?“

„Du wirst es rechtzeitig genug erfahren“, erklärte Dronomon höhnisch.

„Genug geredet!“ sagte Parwondov energisch. „Carwanhov!“

Carwanhov erhob sich, eine Hand hinter dem Rücken verborgen.

„Der Armadamonteuer soll ihn festhalten!“ sagte er.

Zwei Tentakelarme packten Weidenburn mit eisernem Griff, bevor der Terraner auch nur einen vagen Verdacht schöpfen konnte, um was es ging.

Aber als Carwanhofs eben noch verdeckte Hand mit einer Injektionspistole hervorkam und der Silberne sich ihm näherte, ahnte er, was die Silbernen mit ihm vorhatten.

„Aber ich dachte, der Terasymbiont sei tot!“ stammelte er und versuchte, sich aus dem Griff des Roboters zu befreien.

Carwanhov blieb stehen.

„Er weiß Bescheid!“ rief er entgeistert.

„Ja, ich weiß, daß ihr Ungeheuer aus uns machen wollt!“ schrie Eric zornig und voller Furcht. „Ihr wollt uns zur Durchsetzung eurer verbrecherischen Pläne mißbrauchen!“ Seine Augen füllten sich mit Tränen, denn der Griff des Roboters wurde äußerst schmerzhaft. „Ich verfluche euch! Woher habt ihr überhaupt dieses Zeug, wenn der Terasymbiont tot ist?“

Carwanhov trat schräg hinter ihn und setzte ihm die Hochdruckdüse ins Genick.

„Ein Lebewesen wie der Terasymbiont ist nicht tot, solange noch etwas von ihm existiert“, sagte er kalt.

„Und wir hatten noch genug Plasma für dich im Kühlfach. Du wirst denselben Weg gehen wie deine Artgenossen. Was sagtet ihr doch, was euer Ziel ist?“

„Das STAC!“ schrie Eric. „Daran könnt auch ihr nichts ändern, denn es ist uns vorherbestimmt, daß wir unser STAC erreichen, in dem wir spontan in eine andere Zustandsform treten und uns selbst verstehen!“

Die Hochdruckdüse zischte.

Mit Grausen spürte Eric Weidenburn das fremde, unheimliche Leben, das in seine Blutbahn schoß und sich in ihm ausbreitete. Mit so etwas hatte er nicht gerechnet. Alle seine Pläne waren zum Scheitern verurteilt.

„Vielleicht ist das euer STAC“, höhnte Carwanhov und setzte die geleerte Injektionspistole ab. „Es wäre möglich, daß ihr so empfindet, wenn es soweit ist. Auf jeden Fall aber ist euch dieses Schicksal sicher.“

Wütend trat Eric nach hinten aus und erlebte die Genugtuung, den Silbernen vor Schmerz aufschreien zu hören.

*Es kann nicht unser Schicksal sein!* versuchte er, seine Hoffnung aufrechtzuerhalten. *Der Terasymbiont ist bestimmt früh genug getötet worden, daß die bisherigen Injektionen nicht ausreichen, um eine volle Wirkung zu erzielen. Aber wie auch immer, ich werde noch ich selbst sein, wenn die Wirkung bei meinen Freunden eintreten sollte - und ich werde erkennen können, ob sie stark genug im Sinn der Silbernen ist.*

*Und wenn sie sich als zu schwach erweisen sollte, werde ich meinen Freunden sagen können, daß am Ende unseres menschlichen Lebens trotz allem unser STAC stehen wird...*

5.

Eric sank wie betäubt auf eine Kante seines Schlafgestells, als der Armadamonteur, der ihn in seine Zelle zurückgebracht hatte, die Tür hinter sich schloß.

Er wußte nicht, was er tun sollte. Die Verseuchung mit dem Terasymbionten lahmte seine Willenskraft, obwohl das Plasma noch längst nicht mit seiner verderblichen Arbeit begonnen haben konnte. Seine Anhänger waren schließlich schon vor Tagen geimpft worden, ohne daß sie bisher eine Wirkung verspürt hatten.

Nach einer Weile runzelte Eric nachdenklich die Stirn, dann tastete er die Taschen seiner Bordkombination ab. Er wurde noch nachdenklicher, als er in einer von ihnen den Ko-deimpulsgeber fand.

Die Silbernen hatten ihm das Gerät gelassen, obwohl sie wußten, daß er einen Impulsgeber besitzen mußte. Ohne ihn hätte er schließlich keinen Kontakt zu seinen Anhängern aufnehmen können.

Wie sollte er sich das erklären?

Diese Wesen waren hochintelligent. Sie ließen nichts außer acht und handelten gewiß nicht leichtfertig. Folglich mußten sie eine bestimmte Absicht damit verfolgen, ihren Gefangenen weiterhin Kontakte zu ermöglichen.

Er hob den linken Arm und ließ ihn wieder sinken.

Sie hatten ihm sogar sein Multifunktionsarmband mit dem Telekom gelassen!

Dafür allerdings mochte es eine einfache Erklärung geben. Die Silbernen besaßen sicher weitere Armbandgeräte, und sie würden sich auch terranische Translatoren angeeignet haben. Wenn sie mit Hilfe der Armbandgeräte alle Gespräche zwischen ihren Gefangenen abhörten, würden sie über alle wichtigen Absprachen der Terraner informiert sein.

Er hob den Kopf, als er ein Geräusch vernahm. Es war aus der Hygienezelle gekommen.

Die Schwingtür flog auf.



Eric sprang hoch und wich zurück, als Greeka Lippsch eintrat.

Die Kosmoakustikerin lächelte schmerzlich berührt.

„Warum fürchtest du dich vor mir, Eric?“ erkundigte sie sich. „Gehörst du zu jenen Männern, die es für das natürliche Vorrecht des Mannes halten, in der Liebe die Initiative zu ergreifen?“

Eric schüttelte den Kopf.

„Nein, aber das ... das war nicht Liebe. Und ich war dabei nicht einmal Herr meiner selbst.“

„Diesmal bist du es“, erklärte Greeka und öffnete den Magnetsaum ihrer Bordkombination. Ihre Augen und Lippen lockten. „Willst du mir nicht helfen, diese dumme Montur abzu-  
legen?“

Bis vor wenigen Sekunden war Eric Weidenburn sicher gewesen, daß er jeder neuen sexuellen Verlockung Greekas mühelos widerstehen würde. Doch die natürliche Selbstverständlichkeit, mit der sie diesmal ihre Aufforderung vortrug, entwaffnete ihn. Plötzlich bewegten sich seine Gedanken und Gefühle in Bahnen, die er nicht vorausgesehen hatte.

Er dachte an ihre verzweifelte Lage, an ihre Ungewisse Zukunft und an seine eigene Hilflosigkeit den Plänen der Silbernen gegenüber - und ihm wurde halbbewußt klar, wie sehr er die Kraft und den Trost eines anderen Menschen brauchte.

Worte aus der Vergangenheit wehten aus seinen Erinnerungen über sein Bewußtsein.

Zum erstenmal schauten die Menschen über das Land, in dem sie lebten. Sie sahen die Wälder, die Tiere auf der Erde und im Meer und die Vögel in der Luft, und sie freuten sich über all die Schönheit, die sie umgab...

Eric schluchzte auf und klammerte sich an den Menschen, der bei ihm war und der bereit war, ihn seine Einsamkeit für eine Weile vergessen zu lassen.

Einige Zeit später fragte Greeka leise:

„Du hast vorhin etwas geflüstert, das ich nicht verstanden habe, Eric...“

Eric errötete.

„Willst du es mir nicht sagen, Liebling?“

„Mama“, antwortete er.

Greeka setzte sich auf und beugte sich über ihn.

„Mama?“

Eric lächelte versonnen.

„Mir schoß eine Geschichte durch den Kopf, die mir meine Mama vorgelesen hatte, als ich schwerkrank das Bett hüten mußte. Es war ein uraltes Eskimomärchen.“

„Oh!“ machte Greeka enttäuscht. „Du hast an deine Mutter und an ein dummes Märchen gedacht, als wir...“

Er legte ihr seine Finger auf den Mund.

„Unsinn, Greeka! Nur die Quintessenz dieses Märchens ist mir durch den Kopf geschossen. Es war das Erkennen der Schönheit dieser Welt und das Erkennen der noch größeren Schönheit hinter dieser mit den Augen sichtbaren Welt.“

„STAC?“

„Ja, STAC. Weißt du, meine Mutter las mir immer Eskimomärchen vor. Es waren sehr kluge Märchen. Sie erzählten, wie das Leben auf die Erde kam, wie es die Schönheit er-  
fühlte, als es noch nicht denken konnte, wie sich ihm eine neue, größere Schönheit eröff-  
nete, als die Menschen die Gabe des bewußten Denkens gewannen. Ich glaube, damals  
Wurde in meinen Geist der Keim meiner Möglichkeit gelegt, hinter dieser größeren  
Schönheit den Schimmer der noch viel größeren, umfassenderen Schönheit der letzten  
Erkenntnis zu entdecken, zu der unser Bewußtsein durchzubrechen bestimmt ist: zu un-  
serem STAC.“

Greeka seufzte.

„Du bist ein seltsamer Mann, Eric. In einer Situation, in der ich mich völlig vergessen habe, denkst du über die Schönheit unseres STAC nach.“

„Ich habe überhaupt nicht gedacht“, verteidigte sich Eric. „Es war nur ein emotionaler Impuls, und er war nur möglich, weil ich mich ebenfalls völlig vergessen konnte. Die Gedanken kamen erst später. Jedenfalls habe ich die Gewißheit gewonnen, daß wir unser STAC erreichen werden.“

Greeka küßte ihn auf den Mund, dann stand sie auf.

„Ich weiß, du wirst uns zu unserem STAC führen. Alle wissen es. Aber ich hoffe, wir können ein paar Erinnerungen an unser jetziges Leben behalten.“

Sie zog sich an, und auch Eric streifte seine Bordkombi wieder über.

Plötzlich erinnerte er sich wieder an die Injektion, die man ihm gegeben hatte. Erschrocken hielt er inne.

„Wir müssen den Zeitpunkt vorverlegen“, erklärte er.

„Warum?“ fragte Greeka verwundert.

„Die Silbernen haben mir ebenfalls Plasma des Terasymbionten injiziert. Sie bewahrten noch welches in einem Kühlfach auf, und sie gaben sich sehr zuversichtlich, daß die Wirkung bei uns allen eintreten wird.“

Greeka erschrak ebenfalls.

„Dann haben wir nicht mehr viel Zeit. Was schlägst du vor?“

Eric blickte auf die Zeitanzeige seines Armbands.

„In vier Stunden - ab jetzt. Genau das geben wir durch. Dann werden alle Eingeweihten wissen, was gemeint ist. Die Silbernen dagegen können wahrscheinlich nichts damit anfangen.“

„Wieso die Silbernen?“

„Sie wissen, daß wir über die Geheimgänge Kontakt miteinander aufgenommen haben, und sie wissen auch, daß einige von uns wieder Multifunktionsarmbänder besitzen. Möglicherweise haben sie uns die Geräte nur in die Hände gespielt, damit wir über Telekom miteinander reden und sie daraus erkennen, was wir planen. Allerdings scheinen sie uns keinen Aufstand zuzutrauen. Sie vermuten, daß unsere Kontakte nur der Triebbefriedigung dienen.“

Greeka lachte.

„Tatsächlich? Sie werden sich wundern.“

„Hoffen wir es“, sagte Eric. „Zeitvergleich! Ich habe den ersten März vierhundertsiebundzwanzig, 11.54.16 Uhr Standardzeit.“

„Ich auch“, sagte Greeka nach einem Blick auf die Zeitanzeige ihres Armbands.

„Genau um sechzehn Uhr schlagen wir los und damit vierundzwanzig Stunden früher als ursprünglich geplant. Einverstanden?“

„Mich brauchst du doch nicht zu fragen“, erwiderte Greeka.

Eric zuckte die Schultern.

Er wartete bis eine halbe Minute vor zwölf Uhr, dann schaltete er seinen Armband-Telekom ein und sagte:

„Hier spricht Eric Weidenburn. In vier Stunden - ab jetzt!“

Es war genau 12.00 Uhr, als er seine Durchsage beendete...

\*

Ab 15.30 Uhr füllten sich die Geheimgänge hinter den Zellen mit Weidenburnianern.

Als Eric zu ihnen stieß, wunderte er sich über die Unruhe, die unter ihnen herrschte. Die Frauen und Männer waren nicht einfach nur nervös, was verständlich gewesen wäre, sie drängten sich in kleinen Gruppen zusammen und flüsterten miteinander.

„Was ist mit ihnen los?“ erkundigte sich Eric, als Greeka Lippsch sich zu ihm gesellte.  
„Ich weiß es nicht“, antwortete die Kosmoakustikerin.  
„Alles klar bei euch?“ wandte Eric sich an eine Gruppe, in der er Waddin Skurl erkannte.  
Die Menschen starrten ihn an. Manche schienen ihn nicht wiederzuerkennen, andere wirkten irgendwie trotzig.  
„Möchtet ihr lieber in eure Zellen zurückkehren?“ erkundigte sich Eric befremdet.  
„Nein, wir wollen ausbrechen“, erklärte Waddin heiser. „Wir müssen unser STAC erreichen.“  
„Kannst du überhaupt mitmachen?“ fragte Eric den kränklichen Kosmohistologen.  
„Ich fühle mich gut“, erklärte Waddin. „Können wir nicht früher anfangen?“  
„Nein!“ erwiderte Eric. „Wir müssen uns wegen der Koordination an das Timing halten.“  
Lächelnd wandte er sich an Greeka.  
„Es ist nur die Ungeduld. Ich fürchtete schon, der Mut hätte sie verlassen, aber sie sind offenbar nur ungeduldig.“  
„Hm!“ machte Greeka.  
Waddin wischte sich übers Gesicht.  
„Diese Spinnweben!“ schimpfte er. „Überall hängen sie herum!“  
„Unsinn!“ sagte Greeka. „Hier gibt es keine Spinnen, also kann es auch keine Spinnweben geben.“  
Simone Keim und Jotho Manahe näherten sich von rechts.  
„Hat jemand von euch Goofan gesehen?“ fragte Simone.  
Greeka blickte sich um.  
„Bis vor kurzem ist er noch wie ein Schatten hinter mir hergeschlichen“, meinte sie. „Inzwischen hat er es wohl aufgegeben.“  
„Was willst du von Goofan?“ erkundigte sich Eric.  
„Er ist einer der drei von uns, der eine Waffe besitzt“, erinnerte ihn die Medienkontrollleurin. „Und wir werden jede einzelne Waffe brauchen.“  
Weidenburn sah sich suchend um, aber auch er vermochte den Marsgeborenen nicht zu entdecken.  
„Er wird schon wieder auftauchen“, erklärte er.  
„In vier Minuten geht es los“, sagte Simone. Sie verzog ärgerlich das Gesicht und wischte sich über die Augen. „Ich möchte bloß wissen, woher hier Spinnweben kommen!“  
Eric kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und musterte den silbrig schimmernden hauchdünnen Faden, der vor seinem Gesicht durch die Luft trieb. Als er danach griff, verschwand das Gebilde aus seinem Blickfeld.  
„Siehst du jetzt auch schon Spinnweben?“ fragte Greeka spöttisch.  
Eric zuckte die Schultern.  
In wenigen Minuten ging es ums Ganze, und er störte sich an irgendeinem Gespinst, das zweifellos harmlos war. Das war irrational.  
„Zwei Minuten“, stellte Jotho fest.  
Eric überblickte seine Anhänger, soweit das möglich war.  
„Seid ihr bereit?“ rief er.  
Die Augen aller Anwesenden richteten sich auf ihn, doch niemand sagte etwas.  
Eric wurde von einem unguuten Gefühl beschlichen.  
„Wir haben uns zu dieser Aktion entschlossen und können nicht mehr zurück“, erklärte er. „In weniger als einer Minute brechen die anderen aus. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen.“  
Erleichtert sah er, daß Greeka und Pohan die Waffen, die sie den getöteten Quechos abgenommen hatten, schußbereit hielten.  
„Jetzt!“ rief Greeka.

Die Verbindungstüren zu den normalen Korridoren wurden auf gestoßen. Frauen und Männer drängten aus den Geheimgängen, stürzten sich auf die wenigen Wachtposten und kämpften mit ihnen. Vereinzelt fauchten Strahlschüsse und krachten Energieentladungen. Menschen stöhnten.

Eric Weidenburn hatte sich auf einen Quecho gestürzt und dessen Waffe gepackt. Doch das Wesen umklammerte seinen Hals mit zwei Pseudoarmen und schnürte ihm die Luft ab. Vier andere Menschen waren nötig, um Eric zu befreien.

Eric schnappte nach Luft. Flüchtig wunderte er sich darüber, daß alles ohne Kampfgeschrei abging. Inzwischen fiel kein Schuß mehr. Nur das Scharren zahlloser Füße und das Stöhnen von Verletzten waren zu hören.

Jemand stieß ihn an. Es war Simone Keim. Sie hielt ebenfalls eine Strahlwaffe in der Hand.

„Vorwärts, Eric!“ flüsterte sie. „Zur Hauptzentrale!“

Sie stürmte los. Ohne lange zu überlegen, folgte Eric ihr. Er wunderte sich darüber, daß nur wenige Frauen und Männer sich ihnen anschlossen. Die meisten Raumfahrer rannten anscheinend ziellos durcheinander. Aber vor der Hauptzentrale würden sich schon genügend Leute zusammenfinden. Schließlich kamen sie aus vielen Teilen der ICCUBATH herbei.

Dennoch kamen ihm die folgenden Ereignisse mehr und mehr wie Bestandteile eines Alptraums vor. Er blickte in blasse, schweigende Gesichter, auf die rauchenden Trümmer von Armadamonteuren und die reglosen Leiber von Quechos. Das alles erschien ihm irgendwie unwirklich. Er war jedoch zu benommen, um sich darüber zu wundern.

Irgendwann tauchte das zerschossene Schott der Hauptzentrale vor ihm auf. Er erkannte den Ort an der Umgebung, durch die der Armadamonteuer ihn geführt hatte, als er die Injektion erhielt. Bewaffnete Frauen und Männer liefen von mehreren Seiten darauf zu. Der Kampf um die Zentrale schien bereits vorbei zu sein, denn es waren keine Schüsse zu hören.

Als er in die Zentrale stürmte, stieß er gegen den Rücken eines Mannes, der ihm den Weg versperrte. Er versuchte, ihn zu umgehen, aber da waren überall nur die Rücken von Männern und Frauen.

„Laßt mich nach vorn!“ rief er und versuchte, sich durchzudrängen.

Jemand sprach, aber er sprach nicht Interkosmo, sondern Armadaslang - und es war die Stimme eines Silbernen.

Die Leute vor Eric wichen auseinander und bildeten eine schmale Gasse. Zögernd ging Eric hindurch. Er wußte plötzlich, welcher Anblick ihn erwartete. Dennoch zwang etwas ihn dazu, weiterzugehen.

Dann stand er vor einer Mauer aus schwerbewaffneten Armadamonteuren. Hinter ihnen standen, ebenfalls schwerbewaffnet, Quechos - und hinter ihnen ragten die Gestalten der vier Silbernen von ihrem Podest auf.

Links und rechts von sich aber sah Eric Weidenburn Frauen und Männer mit ausdruckslosen Gesichtern stehen. Vor ihnen lagen die Waffen, mit denen sie gekommen waren, auf dem Boden.

Und neben den Silbernen standen drei Menschen: Goofan Carg Huul und zwei Frauen, die Eric nicht namentlich bekannt waren.

Jemand streckte einen Arm aus und schaltete den Translator vor Erics Brust ein.

„Wirf die Waffe weg, Eric Weidenburn!“ befahl Parwondov. „Du stehst allein. Aber das wird nicht so bleiben. Bald wirst auch du zu uns gehören.“

Eric umklammerte seine Waffe fester.

Niemand brauchte ihm zu erklären, was geschehen war. Die Teile des Terasymbionten im Blut seiner Anhänger hatten ihre Gehirnwäsche abgeschlossen. Bei Goofan und den

beiden Frauen neben ihm war das vermutlich zuerst geschehen. Sie waren zu den Silbernen gegangen und hatten den ganzen Plan verraten. Daraufhin hatten die Armadaschmiede ausreichend Roboter und Quechos in ihrer Zentrale zusammengezogen, um notfalls auch einen ernsthaften Angriff zurückschlagen zu können.

Das war jedoch nicht mehr nötig gewesen.

Der Anblick der Übermacht und der drei Verräter hatte bei den anderen Infizierten offenkundig den letzten Anstoß zur geistigen Kehrtwendung gegeben. Ihr Denken und Fühlen war ganz im Sinn der Silbernen und ihrer Ziele ausgerichtet.

„Lieber will ich sterben, als mich selbst aufzugeben!“ rief Eric trotzig.

„Du wirst nicht sterben, sondern höchstens paralysiert werden, falls du eine Dummheit versuchst“, erklärte Parwondov. „Und in absehbarer Zeit wirst du leben wollen, um uns und unseren großen Zielen dienen zu können.“

„Ihr Ungeheuer!“ sagte Eric, aber er hob nicht einmal die Stimme. Es war alles so sinnlos geworden.

Widerstandslos ließ er sich von einem Armadamonteur entwaffnen. Ebenso widerstandslos ließ er sich abführen und in eine Zelle sperren.

6.

Müde hob Eric Weidenburn den Kopf, als die Tür seiner Zelle geöffnet wurde. Er hatte Zeit genug gehabt, um über die völlig veränderte Lage nachzudenken, und wußte, daß es keinen Grund zu irgendwelchen Hoffnungen gab. Wahrscheinlich brachte man ihm etwas zu essen. Es würde keine Bestrafung geben, denn die vier Armadaschmiede wußten ja genau, daß er früher oder später ebenfalls in ihrem Sinn fühlen und denken würde.

Verblüfft starrte er auf das metergroße Schuppenwesen, das ihm damals den Kodeimpulsgeber gebracht hatte. Es stand allein unter der Tür und gestikulierte heftig.

Aber sein Gesicht...

Es war diesmal weder ein Fischgesicht noch hatte es seine, Erics, Züge, angenommen.

Es hatte die Gesichtszüge eines Silbernen! Xerzewns Gesichtszüge!

„Was willst du?“ fragte Eric, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sein Translator noch aktiviert war.

Das Schuppenwesen antwortete nicht, sondern gestikulierte nur heftiger. Vermutlich konnte es gar nicht sprechen, obwohl es eine gewisse Intelligenz besitzen mußte. Anscheinend wollte es, daß er seine Zelle verließ.

Mit widerstreitenden Gefühlen erhob sich Weidenburn. Das Schuppenwesen drehte sich um und watschelte auf seinen kurzen Beinen auf den Korridor.

Eric folgte ihm nach draußen.

Dort verschlug es ihm die Sprache, als er die beiden Quechos sah. Die aus je zwei zirka 25 Zentimeter hohen Halbkugeln bestehenden Zwillingswesen bewegten ihre Pseudopodien kraft- und ziellos. Sie lagen offenbar im Sterben. Als Eric sich nach einem von ihnen bückte, entdeckte er auch den Grund dafür. Der kurze schwarze Schlauch, mit denen die Halbkugelrundungen normalerweise verbunden waren, war durchtrennt.

Der Terraner blickte das Schuppenwesen an und erschauerte, als es den breiten Mund öffnete und zwei Reihen scharfer, keilförmiger Zähne sehen ließ.

„Warum hast du das getan?“ fragte er.

Das Schuppenwesen watschelte heran, hob die dem einen Quecho entfallene Waffe auf und reichte sie Weidenburn.

Eric nahm sie zwar an sich und schob sie unter den Gürtel seiner Bordkombination, aber er nahm sich vor, sie nicht zu benutzen. Kampf war für ihn sinnlos geworden.

Dennoch folgte er dem Schuppenwesen, als es den Korridor entlangeilte. Nach kurzer Zeit gelangten sie in den Zellentrakt, in dem die Weidenburnianer lebten. Alle Zellentüren standen offen. Überall war ein ständiges Kommen und Gehen. Die Menschen konnten sich frei bewegen. Das verdeutlichte Eric auf erschreckende Weise, wie absolut der Sinneswandel seiner ehemaligen Anhänger war.

Weidenburn senkte den Kopf, damit ihn niemand erkannte. Doch bei dem Gewimmel ließ es sich gar nicht vermeiden, daß sein Gesicht hin und wieder gesehen wurde. Erics Befürchtung, er könnte festgehalten und wieder ausgeliefert werden, bestätigte sich jedoch nicht. Die anderen Menschen verhielten sich ihm gegenüber neutral.

Er konnte sich jedoch nirgends lange aufhalten, denn das Schuppenwesen kehrte jedes Mal heftig gestikulierend zu ihm zurück, wenn er stehenblieb. Es schien etwas Bestimmtes mit ihm vorzuhaben.

Eric versuchte, Greeka zu finden.

In einer Zelle sah er Jotho Manahe, umringt von etwa zehn anderen Terranern, Frauen und Männern, die sich an den Händen hielten. Einige von ihnen liebkosten einander, aber sie taten es mit halbgeschlossenen Augen, als befänden sie sich in Trance.

Schließlich entdeckte er auch Greeka Lippsch. Doch die Kosmoakustikerin befand sich in einem Kreis anderer Frauen und Männer und tauschte gerade Zärtlichkeiten mit Goofan Carg Huul aus.

Eifersüchtig wollte sich Eric auf den Marsgeborenen stürzen, aber das Schuppenwesen biß ihn in die rechte Wade und zerrte an seiner Kleidung. Außerdem verrieten die verschleierten Blicke Greekas und Goofans, daß auch sie sich in einer Art Trance befanden.

Eric stolperte völlig verwirrt hinter dem Schuppenwesen her. Er begann zu ahnen, daß der Terasymbiont mehr getan hatte, als seine ehemaligen Anhänger zu willfährigen Werkzeugen der Silbernen zu machen. Ihr Gefühlsleben schien ebenfalls grundlegend entartet zu sein.

Abermals sah Eric ein bekanntes Gesicht, als er an einer offenen Zellentür vorbeilief. Es war das Gesicht von Simone Keim, und im Unterschied zu den anderen Menschen war die Medienkontrolleurin allein.

Einer impulsiven Regung folgend, kehrte Eric Weidenburn um und betrat die Zelle Simones. Sofort war wieder das Schuppenwesen hinter ihm und zog an seiner Kleidung.

Entschlossen packte Eric die Frau am Arm und zog sie mit sich. Simone sträubte sich nicht. Anscheinend völlig willenlos, folgte sie ihm wie im Halbschlaf.

Das Schuppenwesen gestikulierte protestierend. Als es jedoch nach Simone schnappte, zog Eric seine Waffe und drohte damit. Das half. Sein seltsamer Führer gab nach und beachtete die Frau nicht weiter.

Nach einiger Zeit verließen sie den Zellentrakt wieder und kamen durchs Schiffssektionen, die völlig verlassen und nur teilweise beleuchtet waren. Das Schuppenwesen führte Eric und Simone schließlich in einen großen halbdunklen Raum, dessen Einrichtung darauf hindeutete, daß er früher als Labor benutzt worden war. Dort deutete es mehrmals abwechselnd auf den Boden und auf die beiden Menschen, dann huschte es hinaus.

„Anscheinend sollen wir hier bleiben“, meinte Eric und versuchte, eine Reaktion in Simones Gesicht zu erkennen.

Es blieb jedoch ausdruckslos.

Verzweifelt versuchte Eric mit anderen Methoden eine Reaktion hervorzurufen. Zuerst schüttelte er Simone, danach schlug er sie auf die Wangen.

Im nächsten Moment fühlte er sich von ihren Armen umklammert. Ihr Körper preßte sich gegen seinen, und sie atmete schneller. Doch ihr Gesichtsausdruck war derart nicht-menschlich, daß Eric hysterisch wurde und schreiend auf sie einschlug, bis sie ihn losließ und zu Boden fiel.

Er schrie immer noch, als er aus dem Raum stürzte...

\*

Irgendwann fand Eric Weidenburn sich in einem anderen unbekannten Raum der ICCUBATH wieder.

Er zitterte noch immer am ganzen Leib und beruhigte sich nur allmählich. Im gleichen Maß, wie er ruhiger wurde, erwachte jedoch das schlechte Gewissen in ihm. Es peinigte ihn, daß er Simone Keim mißhandelt hatte.

Als er ruhiger geworden war, fragte er sich, wie er der Frau helfen könnte. Schließlich hatte er sie von den übrigen Menschen getrennt und in einen verborgenen Winkel des Laborschiffs verschleppt, aus dem sie aus eigenen Kräften nicht zurückfinden würde. Ohne seine Hilfe mußte sie wahrscheinlich verschmachten.

Er zwang sich dazu, die Lage an Bord systematisch zu analysieren. Aus seinen früheren Anhängern waren Helfer der Silbernen, aber nicht seine Feinde geworden. Wenn es nach dem Plan der Armadaschmiede ging, würde er bald ebenso denken und fühlen wie die anderen Menschen an Bord.

Und irgendwann sollten sie alle zu einer Art Überorganismus verschmelzen!

In jäher Klarheit erkannte er, daß der verstärkte Sexualtrieb, dessen Auswirkungen er beobachtet und am eigenen Leib erfahren hatte, überhaupt nicht auf dem menschlichen Sexualtrieb basierte. Er war lediglich durch eine Art Verschmelzungstrieb angefacht worden, der sie alle betraf. Je nachdem, wie die einzelnen Menschen veranlagt waren, hatte dieser Trieb die einen früher und die anderen später ergriffen.

Eric fröstelte, als er sich klar darüber wurde. Mit weichen Knien wankte er zu der Waschelegenheit, die ihm zuvor aufgefallen war, drehte das Wasser auf und schöpfte es über sein Gesicht.

Er suchte eine blanke Metallfläche, rieb sie mit dem Ellenbogen staubfrei und musterte sein Spiegelbild.

Das Gesicht, das ihm entgegensah, hatte noch immer die negroiden Züge, die seine Mutter Eartha „Bella“ Weidenburn ihm vererbt hatte, doch die wasserblauen Augen blickten nicht mehr erstaunt und unschuldig in die Welt, sondern uralt und wissend. Sein hellbraunes Haar war von zahllosen weißen Fäden durchsetzt.

Einige der Fäden hingen auch vor seinen Augen und behinderten seine Sicht. Er strich sie fort. Doch sie klebten an den Fingern fest, und als er daran rieb, um sie zu entfernen, entdeckte er, daß sie Spinnwebfäden glichen.

Er schüttelte irritiert den Kopf.

*Spinnwebfäden! Das war unmöglich. Es sei denn, es gäbe auf dem Laborschiff Spinnen. Die gab es aber nicht. Das hatte auch Greeka gesagt.*

Eric stutzte.

*Greeka hatte es gesagt, weil Waddin über Spinnweben geschimpft hatte, und kurz darauf hatte er selbst einen silbrig schimmernden Faden durch die Luft treiben sehen.*

*Wie im Altweibersommer!*

Ärgerlich über sich selbst streifte er die Fäden an den Hosenbeinen ab. Wegen solcher unbedeutenden Kleinigkeiten sollte er sich nicht verrückt machen. Wahrscheinlich handelte es sich um Fasern irgendwelcher verrotteter Kunststoffkleidung.

Er zupfte an einem der weißen Fäden in seinem Haar und stellte beruhigt fest, daß es sich tatsächlich um Haar handelte und nicht um irgendwelches Gespinst.

Seine Gedanken wandten sich wieder Simone zu. Er mußte Verpflegung für sie besorgen - und er würde sie einschließen müssen, damit sie nicht herumliefe und sich verirrte. Das mußte er vor allem bald tun.

Eric verließ den Raum und sah sich um.

Soviel er sich erinnerte, war er aus dem Korridor linker Hand gekommen.

Soviel er sich erinnerte.

Er wußte es nicht genau.

Er lachte bitter über seine eigene Unzulänglichkeit.

Eric Weidenburn, der Verkünder des STAC! Ein Versager! Wie hatte er nur hoffen können, die Pläne der skrupellosen Armadaschmiede zu durchkreuzen! Kein Wunder, daß sie ihn verhöhnten!

Niedergeschlagen schlurfte er durch verschiedene düstere Korridore und hielt sich strikt von hellbeleuchteten Sektionen sowie funktionierenden Antigravschächten fern. Mehrmals erblickte er aus der Ferne Quechos, die auf ihren stummeiförmigen Pseudopodien über Gänge watschelten. Entfernt ähnelten sie Robotern in einem uralten Film, den Weidenburn irgendwann einmal gesehen hatte. Doch sie waren keine Roboter, sondern Wesen aus Fleisch und Blut, deren Lebensäußerungen lediglich auf die Funktionen von Robotern reduziert worden waren.

Mehrmals mußte Eric sich eingestehen, daß er in die falsche Richtung gegangen war. Er war einmal sogar nahe daran, aufzugeben und sich in irgendeinen Winkel zu verkriechen. Nur der Gedanke an Simone, die ohne seine Hilfe verloren war, ließ ihn weitersuchen.

Ihm wurde dabei nicht einmal bewußt, daß er den Kampf noch lange nicht aufgegeben hatte, denn was hätte die Suche nach Simone Keim für einen Sinn gehabt, wenn er nur ihre körperliche Existenz retten wollte, ihren Geist aber bereits abgeschrieben hätte.

Schließlich fand er sie doch.

Sie lag noch dort, wo er sie zurückgelassen hatte. Er bekam einen Schreck, weil er fürchtete, sie erschlagen zu haben. Doch als er sich über sie beugte, öffnete sie die Augen und streckte die Arme nach ihm aus.

Rasch wich er zurück.

„Es tut mir leid, Simone“, sagte er, obwohl er bezweifelte, daß sie seine Worte verstand. „Es tut mir sehr leid. Ich muß dich jetzt noch einmal allein lassen, denn ich muß etwas zu essen für uns besorgen.“

Er wich weiter zurück, da die Frau sich auf den Bauch wälzte und auf ihn zukroch. Ihre Pupillen waren unnatürlich geweitet, und über ihrem Gesicht hingen silbrige Fäden. Sie verliehen ihr etwas Gespenstisches.

Eric stutzte.

Diese Fäden waren keine grauen Haare, denn ihr dunkles Haar war noch völlig makellos.

*Spinnweben!*

Er erschrak.

Nein, natürlich waren das keine Spinnweben, aber möglicherweise auch keine harmlosen Kunststoff faden, sondern irgend etwas, das an der Veränderung seiner ehemaligen Anhänger beteiligt war.

Simone stöhnte dumpf und streckte die Arme verlangend nach ihm aus. Ihre Finger krümmten sich krallenartig, und Eric entdeckte plötzlich auch zwischen ihnen dieses silbrig schimmernde Gespinst. Ihm wurde übel.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich dir helfen kann!“ rief er voller Mitleid. „Was haben diese Scheusale aus euch gemacht? Aber ich gebe nicht auf, Simone. Zuerst besorge ich dir etwas zu essen. Und ich werde dich einsperren müssen. Bitte, verzeih mir!“

Abermals stöhnte die Frau.

Eric glaubte, so etwas wie „Komm“ zu hören. Simones Nägel kratzten über den Boden, als sie weiter auf ihn zukroch.



Er verließ fluchtartig den Raum. Das Schott schloß sich automatisch hinter ihm. Nachdenklich musterte er es. Wie konnte er ein solches Schott verriegeln? Wie sollte er verhindern, daß es sich automatisch vor Simone öffnete?

Er sah schließlich keine andere Lösung, als mit dem Griffstück der Waffe, die das Schuppenwesen ihm gegeben hatte, solange auf der Verkleidung der Verschlusselektronik herumzuschlagen, bis das Schott sich nicht mehr öffnete, wenn er sich direkt davor stellte. Wie er es später aufbekommen sollte, darüber machte er sich noch keine Gedanken.

Er eilte davon.

7.

Eric irrte ungefähr zwei Stunden auf der Suche nach Nahrung herum, bis er einsah, daß er etwas Brauchbares nur in den hellbeleuchteten, voll funktionierenden Sektionen des Laborschiffs bekommen würde und daß ihm nichts anderes übrig blieb, als die damit verbundenen Risiken einzugehen.

Wider Erwarten stieß er jedoch auf keine Armadamonteure oder Quechos. Er entspannte sich wieder etwas und durchsuchte stichprobenartig einige Räumlichkeiten. Die meisten von ihnen enthielten jedoch nur Laboreinrichtungen, Käfige für Versuchstiere und Kisten sowie Stahlflaschen, in denen vermutlich Drogen und Chemikalien aufbewahrt wurden.

Bei seiner Suche näherte Weidenburn sich allmählich wieder dem Zellentrakt. Dabei gewann er zunehmend den Eindruck von Unruhe. Er hörte gedämpftes Rumoren und Rufen. Diese hörbaren Anzeichen für unheimliche Vorgänge waren jedoch nicht so beunruhigend wie das Gefühl knisternder Spannung, das die Luft erfüllte und an seinen Nerven zerrte.

Schon bald kam der Augenblick, in dem sich Eric nicht weiter wagte. Er fürchtete sich, ohne konkret zu wissen, wovor. Der Widerstand seines Unterbewußtseins wurde so stark, daß er meinte, eine materielle Kraft stemmte sich ihm entgegen.

Schweißüberströmt blieb er stehen.

Dann hörte er die zwitschernden Stimmen, mit denen die Quechos sich verständigten und gleich darauf das sanfte Tappen ihrer weichen Pseudopodien. Er wich um eine Biegung zurück, sah ein Schott und stellte sich davor. Als es sich öffnete, schob er sich vorsichtig in den dahinterliegenden Raum.

Die Beleuchtung schaltete sich automatisch ein.

Eric sah, daß er sich in einer Art Kontrollraum befand, vielleicht der Nebenzentrale für eine Sektion des Schiffes, die nur in besonderen Fällen benutzt wurde. Die Displays und Monitoren an den Wänden waren jedenfalls so dunkel wie die darunter angebrachten Schaltkonsolen.

Eric wartete eine Weile, aber da das Schott sich hinter ihm wieder geschlossen hatte, war er von den draußen erzeugten Geräuschen abgeschnitten. Irgendwann würde er den Raum wieder verlassen müssen, ohne zu wissen, ob die Quechos weitergegangen waren oder sich noch in der Nähe befanden.

Um diesen Zeitpunkt hinauszuzögern, untersuchte er die Schaltkonsolen. Er kannte sich recht gut mit allem aus, das irgendwie mit Elektronik zu tun hatte und wußte bald mit ziemlicher Sicherheit, wie die Monitoren aktiviert wurden. An die Schaltungen für die Displays wagte er sich nicht heran, da die Gefahr bestand, daß das Abfragen von Daten von einer zentralen Positronik in der Hauptzentrale des Schiffes registriert wurde.

Er aktivierte eine Reihe von Monitoren.

Sie zeigten ihm die umliegenden Korridore - und Gruppen von je zwei Quechos, die dort standen und Waffen in den Pseudogliedern hielten.

Er erschrak.

Das waren Posten, die die umliegenden Korridore abriegelten. Er hätte sich nicht so weit vorwagen sollen. Wahrscheinlich war er von einem Sensor registriert und der Hauptzentrale gemeldet worden, und die Posten sollten ihn abfangen, wenn er in dieser Sektion des Schiffes auftauchte.

Immerhin kannten die Silbernen seine genaue Position nicht. Hastig schaltete er die Monitoren wieder aus.

Doch er sah bald ein, daß ihm untätiges Warten nicht weiterhalf. Er mußte wissen, ob die Posten noch draußen standen und ob die Räume vielleicht von anderen Quechos oder von Armadamonteuren systematisch durchsucht wurden.

Nervös schaltete er die Monitoren wieder ein.

Die Doppelposten standen noch an ihren Plätzen. Von Suchmannschaften war nichts zu sehen.

Allmählich beruhigte sich Eric Weidenburn wieder, und als seine bescheidenen Aktivitäten unbemerkt geblieben zu sein schienen, wurde er ein wenig kühner. Er schaltete weitere Monitoren dazu.

Die meisten zeigten weiter entfernte Korridore und Kreuzungen der Umgebung, aber Erics Aufmerksamkeit wurde voll von einem Monitor beansprucht, auf dem ein Vorgang wiedergegeben wurde, der sich außerhalb der ICCUBATH abspielte.

Das Laborschiff befand sich nicht mehr im Hyperraum, sondern bewegte sich mit unbekannter Geschwindigkeit durch den Normalraum. Es war ein Sektor der Galaxis M 82, der keine Besonderheiten aufwies. Er verriet nicht einmal, daß er zu der explodierenden Galaxis M 82 gehörte, sondern enthielt nur die ruhigen Lichtpunkte zahlloser Sterne vor dem samtenen Dunkel des grenzenlosen Alls.

Das Besondere daran war ein technisches Erzeugnis, genauer gesagt ein Armadafloß, wie Eric an den weit auseinanderstehenden U-förmigen Goon-Blöcken erkannte. Es mußte seine Ladung eben erst gelöscht haben, denn während Eric hinsah, bewegten sich die Goon-Blöcke allmählich aufeinander zu, die Lücke schließend, die die Ballen hinterlassen hatten.

Eric hatte keine Ahnung, woraus der Inhalt der Ballen bestanden hatte. Für gewöhnlich transportierten die Armadaflöße Rohstoffe, die auf ausgeplünderten Planeten gewonnen worden waren. Er glaubte jedoch, aus der Tatsache, daß die ICCUBATH ihren Flug zur Armadaeinheit Eins unterbrochen hatte, um Fracht zu übernehmen, schließen zu dürfen, daß dieses Ziel noch lange nicht erreicht war.

Als das Floß ablegte, wandte sich der Terraner den anderen Monitoren zu. Drei von ihnen zeigten Ausschnitte des Zellentrakts, in denen die hunderttausend Gefangenen untergebracht waren - oder gewesen waren, denn die Zellen waren, soweit Weidenburn erkennen konnte, verlassen.

Auf einem weiteren Monitor erkannte er den Grund dafür.

Er bildete eine große Halle ab, und dort entdeckte Eric einen Teil seiner ehemaligen Anhänger wieder. Sie saßen oder lagen zwanglos wie bei einem Massenpicknick auf dem Boden, doch ihre Zusammenkunft war anscheinend alles andere als ein Picknick.

Die Frauen und Männer hatten sich weitgehend ihrer Kleidungsstücke entledigt oder waren gerade dabei, sich gegenseitig die letzten Fetzen von den Leibern zu reißen.

Eric's Haltung versteifte sich, als er an den Bericht von Fragan Tyn und Nejai Koone über eine Projektion erinnert wurde, die ihnen im Armadasiegelschiff vorgegaukelt worden war: einen hochaufgetürmten Berg nackter menschlicher Leiber, deren bleiches Fleisch ineinander zu fließen schien.

Er stöhnte.

Damals hatten sie alle angenommen, diese Perversion wäre der Phantasie des Armadaschmieds Sarkonew entsprungen, der zu jener Zeit das Armadasiegelschiff manipuliert

hatte. Jetzt ging ihm auf, daß nicht Sarkonew diese Projektion erzeugt hatte, sondern der Bewahrer der Flamme. Dieser Sohn Ordobans hatte sie vor den wahren Absichten der Silbernen warnen wollen, aber sie hatten die Warnung nicht verstanden.

Und nun ging die düstere Prophezeiung in Erfüllung, wenn auch nicht auf die drastische Art und Weise der Projektion. Das Grauenhafte daran entzog sich der optischen Wahrnehmung. Es spielte sich in der Psyche der Betroffenen ab.

Diejenigen Menschen, die schon völlig nackt waren, krochen dichter zusammen und krallten sich ineinander.

Sobald sie eng zusammengedrückt waren, blieben sie liegen. Ihre Körper wurden intervallartig von Zittern und Beben durchlaufen.

Und ihre Gesichter waren von silbrigem Gespinnst überhaucht!

Eric schüttelte sich vor Grauen.

Das war der letzte Beweis.

Der „Altweibersommer“ an Bord der ICCUBATH war offenkundig einer der Faktoren, der die Verschmelzung zu einem Überorganismus ausgelöst hatte.

Weidenburn versuchte, seine Phantasie im Zaum zu halten und sich nicht bildlich vorzustellen, wie die Entwicklung weitergehen würde. Er schaffte es nicht.

Er schrie gellend vor Entsetzen.

\*

Irgendwann hatte er seine Kräfte erschöpft. Er schrie nicht mehr, sondern dämmerte nur noch apathisch vor sich hin.

Doch nach einiger Zeit flossen ihm aus unbekannten Reserven wieder Energien zu, und diesmal erschöpfte er sie nicht wieder in sinnlosem Toben, sondern setzte sie ein, um darüber nachzudenken, wie er dem Grauen ein Ende bereiten könnte.

Denn ihm war klargeworden, daß er es seinen ehemaligen Anhängern schuldete, sie vor weitergehender, noch schlimmerer Entmenslichung zu bewahren.

Es war seine Pflicht, sie und sich selbst zu töten.

Wieder richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Monitore, denn mit seinem Entschluß allein war es nicht getan. Er mußte eine Möglichkeit finden, ihn zu verwirklichen.

Auf der Suche nach dieser Möglichkeit schaltete er immer mehr Monitore hinzu. Dabei stellte er etwas fest, das ihm zu denken gab.

Überall in den zu der großen Halle führenden Korridoren waren Quechos oder Armadamonteure postiert - und es blieb nicht bei Doppelposten. Nach und nach traf Verstärkung ein.

Weidenburn begriff, das galt nicht ihm, sondern den Hunderttausend!

Im ersten Augenblick dieser Erkenntnis vermutete Eric, diese Abriegelung diene dazu, die Hunderttausend zusammenzuhalten. Doch er verwarf diesen Gedanken gleich wieder, denn seine ehemaligen Anhänger benahmen sich keineswegs so, als handelten sie unter äußerem Zwang. Es war vielmehr ein innerer Zwang, der sie immer enger zusammentrieb. Folglich war eine Abriegelung sinnlos, wenn sie dazu gedacht war, ein Zerstreuen der Menge zu verhindern.

Aber welchem Zweck diene sie dann?

Eric kam trotz angestrengten Nachdenkens nicht dahinter. Er gab sein Grübeln auf und suchte weiter nach einer Möglichkeit, seinen Entschluß zu realisieren. Doch auch dabei blieb er erfolglos. Deshalb kehrte er zu seiner ursprünglichen Absicht zurück, Verpflegung für Simone zu beschaffen. Ihm wurde gar nicht bewußt, wie absurd es war, die Frau vor dem Verhungern bewahren zu wollen, obwohl er auch ihren Tod beschlossen hatte.

Mit Hilfe der Monitoren fand er schließlich eine Vorratskammer, in der Konzentratnahrung lagerte. Ebenfalls mit Hilfe der Monitoren konnte er einen Weg dorthin für sich suchen, der um die Posten herumführte.

Er schaltete die Anlagen wieder ab und verließ die Nebenzentrale. Nur wenige Meter hinter den Rücken von vier Quechos, die einen Korridor versperrten, schlich er zu einem Antigravschacht und ließ sich fünf Etagen höher tragen.

Außerhalb der Sperrzone war es unheimlich still. Eric begegnete weder Quechos noch Armadamonteuren. Sie schienen alle in den Sektionen rings um die große Halle zusammengezogen zu sein. Unangefochten erreichte er die Vorratskammer.

Hier stapelten sich große Kisten mit Packungen zu je fünfzehn Portionen Konzentratnahrung. Eric vermochte zwar die Beschriftung nicht zu lesen, aber das Aussehen dieser Konzentratriegel war bei allen raumfahrenden Zivilisationen, deren Angehörige sich in ihren Nahrungsbedürfnissen nicht zu sehr unterschieden, ähnlich. Außerdem kostete er einen Riegel und fand den Geschmack zufriedenstellend. Da die Vorratskammer zudem in der Nähe des Zellentrakts lag, in dem die Hunderttausend untergebracht waren, erschien es logisch, daß diese Vorräte für ihre Verpflegung gedacht gewesen waren.

Weidenburn suchte und fand einen stabilen Plastiksack, füllte ihn mit Fünfzehnerpackungen, band ihn zu und warf ihn sich über die Schulter. Danach machte er sich auf den Rückweg zu Simone.

8.

„Das Timing stimmt nicht mehr“, stellte Parwondov fest. „Die Entwicklung hat es überholt.“

Er sagte es völlig gelassen, aber Xerzewn und Dronomon, die sich mit ihm in der Hauptzentrale befanden, schrumpften sichtlich zusammen.

„Es ist alles unter Kontrolle“, behauptete Xerzewn. „Wir haben die Halle von Quechos und Armadamonteuren abriegeln lassen.“

„Das sehe ich selbst auf den Monitoren“, erwiderte Parwondov spöttisch. „Ich kann nur nicht erkennen, wie dadurch die Übereinstimmung zwischen der Entwicklung und unserem Timing wiederhergestellt werden soll. Wenn es so weitergeht wie bisher, dann haben wir hier an Bord einen Überorganismus, bevor wir die erste Pforte erreichen.“

„Wenn das eintreten sollte, dann trägt Carwanhov allein die Schuld daran“, erklärte Dronomon. „Er hat schließlich den Terasymbionten gezüchtet. Ihm muß ein Fehler unterlaufen sein. Wir hätten uns nicht auf einen einzigen Biostrukturformer verlassen sollen.“

„Wenn du Carwanhov beschuldigst, warum hast du ihn dann nicht hier herbestellt?“ erkundigte sich Parwondov. „Es nützt gar nichts, ihm Fehler vorzuwerfen, wenn er es nicht hören kann.“

„Er redet sich ja doch wieder heraus“, meinte Xerzewn.

„Wir werden ja sehen“, entgegnete Parwondov.

Xerzewn faßte es als Aufforderung auf. Er schaltete die Bordkommunikation ein und wollte nach Carwanhov rufen, doch in diesem Augenblick betrat der Biostrukturformer unaufgefordert die Zentrale.

Sein Blick glitt über die Monitoren, die nicht nur die Menschen in der riesigen, kessel-förmigen Halle zeigten, sondern auch die ringsherum aufgestellten Posten.

„Was sollen die Quechos und Armadamonteure?“ erkundigte er sich verwundert.

„Das fragst ausgerechnet du?“ rief Xerzewn. „Wir haben sie vorsichtshalber aufmarschieren lassen, weil die Vereinigungseffekte deines Terasymbionten viel zu früh einsetzen.“

„Sie haben tatsächlich verfrüht eingesetzt“, gab Carwanhov zu. „Aber am Terasymbionten kann es nicht liegen. Sein Gentransplantationsprogramm ist in Ordnung. Das haben meine Tests hundertfach bewiesen. Es kann nur durch äußere Einflüsse beschleunigt worden sein.“

„Welche äußeren Einflüsse kommen deiner Meinung nach in Frage?“ erkundigte sich Dronomon hämisch. „Ist es die Zusammensetzung der Bordatmosphäre, ihre Temperatur oder die Bordgravitation?“

„Deine Frage beweist, daß du keine Ahnung hast, wie stabil der Terasymbiont ist“, erklärte Carwanhov sarkastisch. „Keiner dieser Faktoren könnte seine Programmierung beeinflussen. Es muß sich um einen unvorhersehbaren Faktor handeln.“

„Das denke ich auch“, warf Parwondov ein.

„Dann finde diesen Faktor!“ rief Xerzewn erregt. „Er muß unbedingt ausgeschaltet werden.“

„Bevor ich ihn finde, muß ich ihn erst einmal suchen“, sagte Carwanhov mit unerschütterlicher Ruhe. „Wenn ich ihn gefunden habe, werde ich euch sagen können, ob ich ihn rechtzeitig ausschalten kann.“

Er wandte sich an Parwondov.

„Gestatte, daß ich mich an die Arbeit mache!“

Parwondov winkte hoheitsvoll.

„Ich bitte dich darum. Und denk daran, daß wir mit einem Überorganismus, der Ordo-bans Funktionen ersetzen kann, niemals an den Pforten vorbeikommen!“

„Das weiß ich“, erwiderte Carwanhov. „Wo befindet sich eigentlich dieser Eric Weidenburn?“

Xerzewn bewegte unbehaglich die Schultern.

„Er ist aus seiner Zelle ausgebrochen und hat die beiden Quechos, die ihn bewachten, getötet. Du glaubst doch nicht etwa, daß er der Faktor ist, der die Entwicklung beschleunigt hat?“

„Ich glaube gar nichts“, stellte Carwanhov fest. „Ich halte es nur für eine unglaubliche Schlaperei, daß Weidenburn aus seiner Zelle entkommen ist. Wie war das überhaupt möglich?“

„Das ist uns rätselhaft“, erklärte Dronomon. „Den Untersuchungen zufolge müssen seine Bewacher die Zelle geöffnet und Weidenburn herausgelassen haben. Daraufhin brachte er sie um, indem er ihre Verbindungsstränge durchtrennte.“

„Dann ist Eric Weidenburn gefährlicher, als wir bisher angenommen hatten“, meinte Carwanhov. „Ich an eurer Stelle würde ihn einfangen lassen.“ Er wandte sich um und ging.

\*

Carwanhov war längst nicht so selbstsicher, wie er sich nach außen hin gab.

Er hatte längst festgestellt, daß der Panmexul den Ganglioniden freigelassen und auch dafür gesorgt hatte, daß das Fadenwesen in den Brutschrank eindringen konnte, wo es eine Symbiose mit dem dort aufbewahrten Rest des Terasymbionten eingegangen war. Er wußte auch, daß der Ganglionide sich überall im Schiff ausgebreitet hatte. Aber das alles vermochte das Gentransplantationsprogramm des Terasymbionten nicht zu beeinflussen, es sei denn, im Zusammenwirken mit einem tatsächlich noch unbekannten Faktor.

Der Panmexul kam dafür nicht in Frage. Er konnte nur Unfug stiften und für Unruhe sorgen. Dafür hatte Carwanhov ihn schließlich in zweiter Linie geschaffen. Er war sicher, daß das Mischwesen die beiden Quechos umgebracht und Weidenburn freigelassen hatte -

und er frohlockte insgeheim darüber, hatte es ihm doch die Möglichkeit verschafft, Xerzewn und Dronomon in Verlegenheit zu bringen.

Natürlich ahnten sie nichts von der Existenz des Panmexuls. Da das Mischwesen viel zu schlau war, um sich von Quechos oder Armadamonteuren erwischen zu lassen, würde es Xerzewn und Dronomon noch viel Kopfzerbrechen bereiten.

Das war allerdings auch notwendig, damit sie sich nicht ausgiebig mit den Ursachen für die verfrühten Vereinigungseffekte des Terasymbionten befassen konnten. Immerhin war der Terasymbiont seine Schöpfung, und der geringste Makel mußte auf ihn zurückfallen. Zwar hatte er die Stabilität des Plasmaungeheuers hervorgehoben, doch genau sie mußte die Schwachstelle sein, die dem noch unbekannten Faktor einen Angriffspunkt geboten hatte.

Carwanhov war sich darüber im klaren, daß er diesen Faktor finden und eliminieren mußte. Falls ihm das nicht gelang und sie deshalb die Pforten nicht passieren konnten, würde es keine Machtübernahme durch die Armadaschmiede geben. In diesem Fall würde natürlich er als Sündenbock herhalten müssen.

Wie immer, wenn er ein Problem hatte, zog er sich in sein Hauptlabor zurück. Als erstes sah er sich den Rest des Terasymbionten an. Er war auf die Größe von fünf Fäusten weitergewachsen und wurde von einem silbrig schimmernden Geflecht umhüllt, dem Teil des Ganglioniden, der eine Symbiose mit ihm eingegangen war.

Carwanhov musterte die Pseudopodien, die sich ihm entgegenstreckten. Sie waren länger und beweglicher als die, die der Terasymbiont allein gebildet hatte. Der Ganglionide bewirkte eine schnellere Reiz- und Befehlsleitung. Dafür profitierte er von den Nervenimpulsen des Terasymbionten.

Der Silberne nahm ein kleines Laserskalpell, verbarg es in der hohlen Hand und brachte es in die Nähe des Symbionten, ohne daß die Pseudoaugen es zu sehen vermochten. Dann schaltete er es ein und schnitt blitzschnell ein fingerlanges Pseudopodium ab.

Er fing das Stück mit der anderen Hand auf. Im nächsten Moment hatte der Symbiont ein anderes Pseudopodium vorgeschneilt, sein Ende in zwei Greiffinger umgebildet und das abgeschnittene Pseudopodium ergriffen.

Etwas platschte.

Carwanhov fuhr herum und sah den Panmexul wenige Schritte entfernt auf dem Boden stehen. Trübes Wasser rann an dem silbrigen Schuppenkleid herab.

„Modulewn!“ rief Carwanhov. „Du treibst dich in letzter Zeit ein bißchen viel herum. Was hast du dazu zu sagen?“

Das Schuppenwesen gab klagende Laute von sich und wiegte den plumpen Oberkörper, als litte es Schmerzen.

„Heuchler!“ schimpfte der Armadaschmied.

Blitzschnell trennte er ein zweites Pseudopodium von dem Symbionten ab. Diesmal zog er die Hand, die es auffing, so schnell zurück, daß das nachgreifende Pseudopodium ins Leere schnellte.

Carwanhov warf das abgetrennte Stück dem Panmexul vor.

Doch anstatt es zu verschlingen, fletschte das Schuppenwesen knurrend die Zähne und wich ein paar Schritte zurück.

„Was hast du?“ fragte Carwanhov lauernd. „Fürchtest du dich vor diesem Proteinklumpen? Dein Magensaft wird ihn im Nu auflösen. Friß, Modulewn!“

Einem klaren Befehl mußte der Panmexul gehorchen. Aber er verwandelte sein „Fischgesicht“ zuerst in eine Karikatur von Carwanhofs Gesicht, bevor er das Pseudopodium mit sichtlichem Widerwillen aufnahm und lange zwischen den Zähnen zermalmte, bevor er es verschlang.

„Gut so!“ lobte der Silberne.

Er schob die Schale mit dem Symbionten in den Brutschrank zurück, dann wandte er sich wieder an das Schuppenwesen.

„Wir brauchen einen Terraner!“ erklärte er. „Aber wir müssen ihn unauffällig in die Hände bekommen.“

Der Panmexul verwandelte seine Gesichtszüge erneut. Kurz darauf blickte Carwanhov in ein Gesicht, das dem von Eric Weidenburn verblüffend ähnelte.

„Nein!“ beschied er. „Damit kann ich nichts anfangen. Er ist noch zu frisch infiziert. Wir brauchen einen anderen Terraner!“

Der Panmexul winkte ab und wandte sich zum Gehen.

„Modulewn!“ rief Carwanhov drohend.

Widerwillig blieb das Schuppenwesen stehen und wandte sich wieder zu seinem Herrn um. Langsam veränderten sich die Gesichtszüge abermals.

„Das scheint das Gesicht eines weiblichen Terraners zu sein“, stellte Carwanhov fest. „Nun, das ist egal. Führe mich hin, Modulewn!“

9.

Beinahe hätte Eric Weidenburn den Raum, in dem er Simone zurückgelassen hatte, nicht wiedergefunden, denn inzwischen waren die letzten Lichtquellen in dieser Sektion des Laborschiffs erloschen. Nur Erics Armadaflamme spendete schwache Helligkeit.

Endlich stand er vor dem Schott und stellte erschrocken fest, daß es gewaltsam geöffnet worden war. Jemand hatte das Schloß mit einer Strahlwaffe herausgebrannt.

Eric glaubte nicht daran, daß es Simone getan haben könnte. Die ehemalige Medienkontrolleurin besaß keine Waffe, und in ihrem Zustand war sie nicht in der Lage gewesen, sich eine zu beschaffen.

Er ließ den Sack zu Boden gleiten, entnahm ihm eine Fünfeznerpackung Konzentrate und überlegte, wohin Simone wohl verschleppt worden sein könnte. Ein Mensch kam nicht in Frage, denn keiner der Hunderttausend würde die Halle verlassen, in der sie sich sammelndrängten. Es konnte also eigentlich nur ein Armadamonteur, ein Quecho oder ein Silberner gewesen sein.

Oder das Schuppenwesen!

Dieser Gedanke erschien Weidenburn immer einleuchtender, je länger er sich damit beschäftigte. Außer ihm hatte nur das Schuppenwesen den Aufenthaltsort Simones gekannt. Aber welches Motiv sollte dieses Tier oder Halbtier gehabt haben, Simone zu verschleppen?

Eric dachte darüber nach und kam zu dem Schluß, daß das Schuppenwesen auf Befehl gehandelt haben mußte, auf Befehl seines Herrn. Zum erstenmal dachte er daran, daß es möglicherweise keine natürlich entstandene Kreatur war, sondern eine experimentelle Züchtung. Wenn das stimmte, dann kam nur Carwanhov als sein „Schöpfer“ in Frage, denn von allen an Bord befindlichen Silbernen befaßte nur er sich aktiv mit biologischen Experimenten.

Der Gedanke daran, daß Carwanhov irgendwelche Versuche mit Simone anstellen könnte, erfüllte Eric mit Grauen. Er nahm sich vor, sie davor zu bewahren.

Dazu aber mußte er erst einmal Carwanhov finden. Der Silberne befand sich wahrscheinlich in einem seiner Labors, und die meisten Labors lagen unterhalb des Zellentrakts.

Obwohl vom vielen Herumlaufen seine Füße schmerzten, zögerte der Terraner nicht, den langen Weg zurückzugehen.

Als er in die Nähe des Zellentrakts kam, merkte er, daß erneut etwas Ungewöhnliches geschehen sein mußte. Lautes Stöhnen hallte durch die Korridore, und überall liefen ein-

zelne Quechos offenbar verwirrt oder aufgeschreckt umher. Sie beachteten ihn nicht einmal.

Es fiel Eric deshalb nicht schwer, noch einmal den Kontrollraum aufzusuchen, von dem aus er die große Halle schon einmal beobachtet hatte. Er schaltete die Monitoren ein und wurde blaß, als er seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt sah.

Über den Menschen, die sich dicht an- und übereinander drängten, hatte sich ein transparenter Schleimfilm gebildet - und darunter lösten sich die Körper allmählich auf. Noch waren ihre Konturen zu erkennen, aber innerhalb dieser Konturen verwandelten sich Gesichter, Arme, Beine und Hände in einen rosafarbenen Brei.

Hin und wieder öffnete sich der Schleimfilm und stieß Überreste von Kleidungs- und Ausrüstungsstücken aus. Wenn sich die Ränder der Löcher wieder schlossen, entstand das dumpfe Stöhnen, das Eric auf die neue Entwicklung aufmerksam gemacht hatte.

Völlig außer sich verließ Eric Weidenburn den Kontrollraum und eilte in die Halle. Er sank vor den zusammengeballten Menschen auf die Knie, riß den Schleimfilm mit den Fingern auseinander und versuchte, den nächstbesten Körper ins Freie zu ziehen.

Doch trotz der noch bestehenden Konturen gab die rosafarbene Masse nach und zerfloß in seinen Händen. In seiner Verzweiflung versuchte Weidenburn es dennoch immer wieder.

Erst nach längerer Zeit sah er ein, daß seine Bemühungen fruchtlos bleiben mußten. Weinend zog er seine Hände zurück. Mit dumpfem Stöhnen schloß sich der Schleimfilm wieder.

Eric wandte sich ab, um die Suche nach Carwanhofs Labor fortzusetzen. Seine Augen weiteten sich, als er hinter und neben sich schleimüberzogene rosafarbene Massen wegen sah.

Er war eingekreist.

„Was soll das?“ stammelte er.

Aus der Masse stiegen mehrere schenkeldicke Auswüchse fast senkrecht empor. Als sie eine Höhe von etwa drei Metern erreicht hatten, kippten sie auf Weidenburn zu. Ein Ausläufer traf seine Schulter. Eric taumelte. Beinahe hätte er das Gleichgewicht verloren. Dort, wohin er dann gefallen wäre, bildete sich eine Vertiefung in der rosafarbenen Masse.

Erst jetzt begriff er, daß die Hunderttausend schon die Zwischenstufe zu einem einzigen Überorganismus waren, und daß diese Zwischenstufe bereits einen gemeinsamen Willen entwickelt hatte.

Den Willen, ihn zu verschlingen!

Ein zweiter Ausläufer streifte Erics Hinterkopf. Eric strauchelte und fiel nach rechts. Hastig stützte er sich mit den Händen ab. Seine Finger gerieten dabei an den Rand des Schleimfilms. Eric fürchtete schon, im nächsten Moment gepackt und herabgezogen zu werden, als dieser Teil der Zwischenstufe vor ihm zurückwich. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte der Terraner in den verlaufenden Konturen die Gesichtszüge Greekas zu erkennen.

Im nächsten Augenblick mußte er vor zwei Auswüchsen ausweichen. Er erkannte zwischen ihnen eine schmale Stelle in der ihn umzingelnden Masse. Mit der Kraft, die die Todesangst ihm verlieh, sprang er darüber.

Die Zwischenstufe bildete eine etwa fünf Meter lange und zwei Meter dicke „Zunge“, die sich nach ihm streckte.

Da hielt es Eric nicht länger. Er verließ fluchtartig die Halle.

\*



Scheinbar ziellos irrte Weidenburn umher, doch sein Unterbewußtsein steuerte ihn seinem letzten Entschluß gemäß, Simone aus dem Labor Carwanhofs zu retten.

Plötzlich fand er sich in einer Sektion der ICCUBATH wieder, wo hinter transparenten Wänden und Türen alle möglichen Flüssigkeiten in Kolben, Röhren und Tiegeln brodelten, Dämpfe in Schlangenkühlern kondensierten und Zentrifugen wirbelten.

Erst dieser Anblick erinnerte den Terraner wieder an seine Absicht. Unwillkürlich hob er die Hände und suchte nach der Packung mit den Konzentraten. Doch die waren verschwunden. Er mußte sie in der Halle verloren haben.

Merkwürdigerweise verspürte er selbst keinen Hunger, obwohl er seit mindestens vierundzwanzig Stunden nichts mehr gegessen hatte. Ob das mit dem Terasymbionten zusammenhing, der in seinem Blut lebte? Hatte er seinen Metabolismus so verändert, daß er keine Nahrung mehr brauchte?

Weidenburn lauschte in sich hinein, ob er irgend etwas von dem Wirken des Terasymbionten spürte. Doch alles schien wie früher zu sein. Auch sein Denken hatte sich nicht verändert.

Oder doch?

Verwundert stellte Eric fest, daß ihn der Gedanke, von dem Terasymbionten verändert zu werden, nicht mehr mit Entsetzen erfüllte. War das vielleicht der Anfang der Veränderung seiner geistigen Einstellung? Ging alles so allmählich vonstatten, daß er die schrittweisen Veränderungen nicht bewußt als solche empfand?

Wenn es so war, dann hatte er noch mehr Grund zur Eile, dann mußte er Simone innerhalb kürzester Zeit finden, wenn er sie vor Carwanhov retten wollte.

Er schritt den Korridor entlang und spähte durch die transparenten Wände. Aber außer den Versuchsanordnungen und den fest installierten Robotern, die alles steuerten, war nichts zu sehen.

Nach einiger Zeit kam Eric in einen Teil des Korridors, in dem die Wände und Türen undurchsichtig waren. Zu seiner Erleichterung öffneten die Türen sich automatisch vor ihm und gewährten ihm Einblick in die dahinterliegenden Räume. Aber er sah nur große Ballen, die wahrscheinlich Drogen, Chemikalien und Mineralien enthielten.

Schließlich blieb nur noch eine Tür am Ende des Korridors übrig. Darauf gefaßt, abermals eine Enttäuschung zu erleben, stellte Weidenburn sich davor.

Auch sie öffnete sich.

Eric hielt unwillkürlich den Atem an, als er in das Gesicht eines Silbernen blickte.

Doch dann sah er Simone Keim entkleidet auf einer Art Operationstisch liegen - und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem einzigen ihm verbliebenen Menschen, der noch Menschengestalt besaß, wurde übermächtig und verdrängte alle anderen Regungen, Ängste und Bedenken.

Er stürmte in das Labor, beugte sich über Simone und küßte und streichelte sie - und sie erwiderte seine Zärtlichkeiten.

Doch nur für Sekunden, dann schlang sie ihre Arme um ihn, preßte ihn so fest an sich, daß die Luft aus seinen Lungen entwich und schlug ihm ihre Zähne in die linke Schulter.

Eric Weidenburn erschlaffte. Ihm wurde schwarz vor Augen, dann verließ ihn das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einem anderen Tisch. Der Silberne sprühte gerade Heilplasma auf seine Schulterwunde.

„O Gott!“ flüsterte Eric, als er sich an Simonens Attacke erinnerte.

„Sie ist dir etwas voraus; das solltest du nie vergessen, Eric Weidenburn“, erklärte der Silberne.

„Wer bist du?“ fragte Eric matt. „Carwanhov?“

„Der bin ich“, bestätigte der Armadaschmied.

Eric ließ seinen Kopf zurücksinken und dachte, welche Ironie des Schicksals es doch war, daß der Silberne, vor dem er Simone hatte retten wollen, ihn vor Simone gerettet hatte.

Nein, nicht vor Simone, denn das Lebewesen auf dem Operationstisch, das er in einer impulsiven Gefühlsaufwallung geküßt hatte, war nur noch äußerlich Simone Keim. Das Wesen unter dieser körperlichen Erscheinung war ein ganz anderes.

Eric stutzte und hob erneut den Kopf.

„Aber sie hat meine Zärtlichkeiten erwidert“, stellte er verwundert fest. „Sie kann noch nicht völlig anders sein.“

Abermals stutzte er.

Wieso sah Simone überhaupt noch so aus wie früher? Alle anderen ehemaligen Weidenburnianer hatten sich auch körperlich grundlegend verändert. Nur sie nicht.

Carwanhov schien seine Gedanken zu erraten, denn er sagte:

„Ich habe den Prozeß vorübergehend gestoppt, aber ich kann ihn nicht rückgängig machen. Sobald er wieder einsetzt, wird das mit elementarer Wucht geschehen.“

Eric schwang sich vom Tisch und ging hinüber zu Simone. Er sah, daß ihre Arme und Beine inzwischen festgeschnallt worden waren. Ihre Augen starrten ihn voller unverhohlener Gier an, und ihr Gesicht schimmerte silbrig von den Fäden, die es bedeckten.

Er wirbelte herum und starrte den Silbernen zornig an.

„Was hast du sonst noch mit ihr getan, Carwanhov? Warum hast du sie entkleidet, du Ungeheuer?“

„Dein Zorn berührt mich nicht, Eric Weidenburn“, erklärte der Silberne gelassen. „Ich war rein wissenschaftlich an diesem weiblichen Terraner interessiert und habe sie entkleidet, weil ich ihr Zellgewebeproben entnehmen mußte.“

Eric entspannte sich ein wenig.

„Du warst an ihr interessiert?“ erkundigte er sich. „Demnach bist du es nicht mehr. Was hat dich an ihr interessiert?“

„An ihr persönlich war ich überhaupt nicht interessiert“, sagte der Armadaschmied. „Ich benötigte nur irgendeinen Terraner, an dem ich gewisse Untersuchungen durchführen wollte. Inzwischen weiß ich, was mich zu wissen interessierte.“

„Und was ist das?“

„Hast du denn nicht bemerkt, daß die Entwicklung der Hunderttausend viel zu schnell erfolgt?“ erwiderte der Silberne verwundert.

„Oh!“ machte Eric.

Ihm wurde plötzlich klar, warum die Halle von Quechos und Armadamonteuren abgeriegelt worden war. Der Verschmelzungsdrang der Geimpften hatte früher eingesetzt, als die Schmiede das geplant hatten. Das stellte sie offenkundig vor ernste Probleme.

„Warum ist es euch nicht egal, wann die Hunderttausend zu einem Überorganismus verschmolzen sind?“ fragte er.

„Darüber darf ich nicht sprechen“, erwiderte Carwanhov. Düster fügte er hinzu: „Obwohl ich dafür keinen Dank ernten werde.“

„Dir ist also ein Fehler unterlaufen“, stellte Eric fest. „Ein Kunstfehler, wie man so schön sagt.“

„Meine Arbeit war einwandfrei“, widersprach der Silberne. „Der Faktor, der die Entwicklung beschleunigte und unseren Plänen davonlaufen läßt, steckt in der menschlichen Natur.“

„In der menschlichen Natur?“ fragte Eric verwundert.

„Bei euch Terranern ist das sexuelle Prinzip zu stark ausgeprägt“, sagte Carwanhov bitter. „Unvergleichlich stärker als bei allen anderen Lebewesen, deren Fortpflanzung auf diesem Prinzip beruht. Es ist schon fast widernatürlich.“

Eric Weidenburn senkte betroffen den Kopf.

Doch dann tauchten Zweifel an der Berechtigung der Behauptung Carwanhofs auf. Er analysierte das, was er empfunden hatte, als Greeka und er sich geliebt hatten. Das erstmal zählte nicht, denn da war sein Verstand von einer Droge vernebelt. Aber das zweitemal war er bei klarem Verstand gewesen!

Er schüttelte den Kopf.

„Du irrst dich, Carwanhov. Es ist nicht das sexuelle Prinzip, denn das ist bei uns Menschen nicht stärker als bei anderen Lebewesen ausgeprägt. Es ist das Zusammengehörigkeitsgefühl. Bei uns, die gemeinsam ihr STAC suchen, wirkt das noch viel stärker als bei anderen Menschen.“

Er hob den Kopf und erwiderte Carwanhofs Blick.

„Du hast nicht bedacht, daß wir Menschen uns immer schon nach mitmenschlicher Zuwendung und nach Geborgenheit im Miteinander gesehnt haben. Wahrscheinlich kennt ihr Silbernen keine eigene Sexualität, sondern wißt darüber nur das, was ihr an ausgewählten Studienobjekten beobachtet oder aus Infos entnommen habt. Es ist euch fremd, und ihr ekelt euch sogar davor. Deshalb macht ihr es für alles verantwortlich, was nicht nach euren Wünschen läuft. Aber ihr irrt euch. Das, was der Terasymbiont bewirken sollte, wurde deshalb beschleunigt, weil es den unbewußten Wünschen der Betroffenen nach dem höchsten Maß an Gemeinsamkeit entsprach.“

„Das kann ich nicht glauben“, entgegnete der Silberne. „Ich habe das Verhalten der Hunderttausend studiert, bevor wir mit den Impfungen anfangen. Sie zerflossen keineswegs vor gegenseitiger Liebe. Zwischen ihnen gab es nicht weniger Rivalitäten als zwischen Angehörigen anderer vergleichbarer Arten.“

Weidenburn lächelte.

„Die menschliche Natur ist in sich widersprüchlich. Kurz gesagt: Wir hassen und wir lieben uns. Aber die Liebe hat bei uns letzten Endes immer den Haß besiegt, sonst gäbe es unsere Art längst nicht mehr. Ihr Armadaschmiede dagegen scheint in eurem Gefühlsleben völlig ausgeglichen zu sein.“

„Das stimmt“, gab Carwanhov zu. „Kein Armadaschmied hat je einen anderen Armadaschmied geliebt. Dafür lieben wir uns selbst viel intensiver, denn ohne die Liebe zu uns selbst könnten wir den Haß nicht ertragen, der uns von allen anderen Armadaschmieden entgegenschlägt.“

„Ich bedaure euch“, sagte Eric aufrichtig. „Ich habe Mitleid mit euch, auch wenn ihr uns mißbrauchen wollt. Seltsam, ich hatte daran gedacht, die Hunderttausend und mich selbst zu töten, weil ich die Verschmelzung zu einem Überorganismus für die totale Entmenslichung hielt. Jetzt weiß ich, daß sie das nicht ist. Aber ich werde weiter dafür kämpfen, daß der Überorganismus nicht von euch mißbraucht wird.“

„Du kannst diesen Kampf niemals gewinnen, sonst würde ich dich auf der Stelle töten“, erklärte Carwanhov. „Es wird nicht mehr lange dauern, da denkst du darüber wie ich, denn der Terasymbiont ist auch in dir.“

Weidenburns Mut sank, als ihm klar wurde, daß der Silberne recht hatte. Für kurze Zeit hatte er nicht mehr an den Terasymbionten in sich gedacht.

Verzweifelt sann er darüber nach, wie er dem Verhängnis entrinnen und den Kampf fortsetzen konnte. Ein Wimmern aus Simones Richtung riß ihn aus seinem Grübeln.

Er eilte zu der Frau und sah, daß ihre Haut an zahllosen Stellen aufgeplatzt war. Rosa-farbenes Fleisch kam darunter zum Vorschein. Silbrige Fäden reckten sich aus den Augenhöhlen, in denen es von Amöben zu wimmeln schien.

„Was ist das?“ flüsterte Eric und deutete auf die Fäden.

„Der Ganglionide - oder ein Teil von ihm“, antwortete Carwanhov. „Ein Lebewesen, das nur aus Nervenzellen besteht und sich von den Nervenimpulsen anderer Lebewesen er-

nährt. Es scheint sich zu den Zellen des Terasymbionten hingezogen zu fühlen. Dabei war es gar nicht dafür bestimmt. Der Panmexul hat es eigenmächtig freigesetzt.“

Eric folgte Carwanhofs Blick und entdeckte das Schuppenwesen, das in einer Ecke des Labors kauerte.

Der Panmexul erwiderte seinen Blick, dann formte er seine Gesichtszüge zu denen Weidenburns um.

Plötzlich stieg neue Hoffnung in Eric Weidenburn auf.

War es möglich, daß dieses Kunstgeschöpf Carwanhofs sich insgeheim auf die Seite der Opfer seines Herrn geschlagen hatte? War der Ganglionide deshalb von ihm freigesetzt worden, weil es wußte oder instinktiv spürte, daß durch das Zusammengehen der Zellen des Terasymbionten mit denen des Ganglioniden ein neues Bewußtsein in dem Überorganismus heranreifte, ein Bewußtsein, das sich von der geistigen Versklavung freimachen konnte?

Der Blick aus den Augen des Panmexuls schien das bejahen zu wollen, und Erics Ver zweiflung war so groß, daß er sich an diese vage Hoffnung klammerte und aus ihr neue Kraft schöpfte.

Ein neuerliches Wimmern Simones zwang ihn dazu, mit seinen Gedanken in die Gegenwart zurückzukehren.

„Ich bringe sie zu den anderen!“ erklärte er und löste die Gurte, mit denen Simone am Tisch festgeschnallt war.

„Es ist nicht ungefährlich für dich“, warnte Carwanhov.

„Wir Menschen lieben nicht nur uns selbst“, gab Eric zurück.

10.

Simone Keim hörte auf zu wimmern, als Eric sie auf seine Arme nahm. Behutsam trug er sie vor sich her. Der Panmexul ging ihm auf Geheiß Carwanhofs voraus, um ihm den kürzesten Weg zu zeigen.

Simone - oder das, was aus ihr geworden war - schien zu spüren, daß Eric sie zu den anderen brachte. Ihre Aggressivität war verflogen. Sie blickte ihn unentwegt an. Jedenfalls waren die aus ihren Augenhöhlen ragenden Ganglionidenfäden genau auf sein Gesiebt gerichtet, und da sie aus Nervenzellen bestanden, mochte Simone ihn durchaus mit ihrer Hilfe wahrnehmen.

Eric wunderte sich nicht darüber, daß Carwanhov ihn ohne Bewachung hatte gehen lassen. Der Armadaschmied war davon überzeugt, daß die in seinem Blut lebenden Zellen des Terasymbionten ihn schon bald der vorprogrammierten Gehirnwäsche unterziehen würden. Er schien nicht einmal ansatzweise an die Möglichkeit zu denken, daß sein Opfer erfolgreich Widerstand leisten könnte.

„Es wird alles gut werden, Simone“, flüsterte Eric mit dem Überschwang an Zuversicht, der auch seine Kampagne für die Suche nach dem STAC gekennzeichnet hatte. „Wir werden die Pläne der Silbernen durchkreuzen. Dann kommen wir auch unserem STAC ein Stück näher.“

Simones Gesicht zerfloß zu einer rosafarbenen Masse, über deren Oberfläche wellenförmige Bewegungen gingen. Ein Schwarm silbriger Fäden löste sich von ihr und schwebte auf Erics Gesicht zu. Unterwegs ließ er zarte Fadenbündel zurück, so daß eine Art filigraner Brücke zwischen Simones und seinem Gesicht entstand.

Über diese Brücke empfing der Terraner Impulse tiefer Zuneigung, aber auch Gefühle, die ihm fremd waren. Es waren nichtmenschliche Gefühle, die ihn erschauern ließen.

Plötzlich blieb der Panmexul stehen und deutete auf die nächste Gangkreuzung.

Eric hielt ebenfalls an und blickte angestrengt in die Richtung, in die das Schuppenwesen wies. Aber er sah nichts außer der leeren Kreuzung.

„Soll ich allein weitergehen?“ fragte er.

Der Panmexul streckte ihm beschwörend seine Hände entgegen.

„Also nein“, sagte Eric. „Aber was dann?“

Simone bewegte sich unruhig auf seinen Armen. Über die Ganglionidenbrücke kamen drängende Impulse. Eric trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Simones ganzer Körper war unterdessen nur noch rosafarbenes Fleisch, das offenbar nach der Verschmelzung mit dem Überorganismus lechzte. Es würde nicht mehr lange dauern, dann floß es auseinander.

Schrille Schreie ertönten, begleitet von dumpfem Stöhnen.

Sechs Quechos kamen von rechts auf die Kreuzung gelaufen. Es sah aus, als befänden sie sich vor etwas auf der Flucht. Im nächsten Moment stoben sie schreiend auseinander.

Aus dem Korridor, aus dem sie gekommen waren, kroch so etwas wie der überdimensionierte Fangarm eines Kraken, aber dieser Vergleich hielt der genaueren Betrachtung nicht stand. Es war eine hellgraue amorphe Masse, die sich da auf die Kreuzung schob und dünnere Ausläufer in die übrigen drei Korridore schickte.

Eric schluckte, als er begriff, daß diese amorphe Masse zu dem Überorganismus gehörte, zu dem die Menschen geworden waren.

Die Masse formte trichterförmige, schnell vergängliche Vertiefungen in ihrer Oberfläche. Aus ihnen kam das dumpfe Stöhnen.

Simones Körper wurde weich, floß über Erics Arme und glitt zu Boden. Dabei formten sich ihre Arme zu tentakelartigen Gebilden, die sich streckten und dem Ausläufer des Überorganismus zuzuwinken schienen. Die filigrane Brücke aus Ganglionidenfäden zerriß und hinterließ in Eric das Gefühl eines schmerzlichen Verlusts.

Er streckte die Arme nach dem rosafarbenen Etwas aus, das über den Boden floß.

Der Panmexul hob abwehrend die Hände, dann watschelte er ein paar Schritte in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

Eric verstand, was das Schuppenwesen von ihm erwartete, doch er schüttelte störrisch den Kopf.

Der Ausläufer des Überorganismus schien unterdessen das, was aus Simone geworden war, ausgemacht zu haben. Er zog seine dünneren Ausläufer ein und floß ihr entgegen. Die Geschwindigkeit, die er dabei entwickelte, verblüffte Eric und wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden.

Bevor er den Vorgang richtig wahrnehmen konnte, war der Ausläufer um das Simone-Ding herumgeflossen, hatte es in sich aufgenommen und schickte sich an, über Weidenburn herzufallen.

Er hätte es geschafft, wenn der Panmexul nicht dazwischengesprungen wäre. Dieses Wesen irritierte ihn offenbar, denn seine Spitze hielt abrupt an, während von hinten immer mehr Masse nachfloß und den Ausläufer anschwellen ließ.

Eric stand einen Herzschlag lang wie erstarrt, dann bückte er sich, um den Panmexul aus der Gefahrenzone zu ziehen.

Doch da hatte sich die Spitze des Ausläufers blitzschnell über das Schuppenwesen gestülpt. Eric konnte nichts mehr tun. Er wich schrittweise zurück, während er voller Entsetzen beobachtete, wie der Panmexul im Unterschied zu dem Simone-Ding, das integriert worden war, zerquetscht und offenbar verdaut wurde.

Und schon bildete sich eine neue Spitze aus, die in Erics Richtung züngelte.

Er flüchtete, so schnell er konnte.

Erst an der nächsten Kreuzung hielt er an und sah sich um. Doch der Ausläufer des Überorganismus hatte anscheinend das Interesse an einer Verfolgung verloren. Statt des-

sen hatten mehrere Nebenausläufer Türen eingedrückt und sich in die dahinterliegenden Räume ergossen. Aus ihnen ertönte lautes Splittern, Knirschen und Schlürfen. Dazwischen klang immer wieder das dumpfe Stöhnen auf.

In Erics Ohren hörte es sich inzwischen eher wie triumphierendes Trompeten an.

Das also war aus rund hunderttausend Frauen und Männern geworden, die ihm gefolgt waren, um ihr STAC zu finden!

Eric Weidenburn hielt es nicht länger aus. Er hatte nur noch den einen Wunsch, sich in einen stillen Winkel zu verkriechen und nichts mehr hören und sehen zu müssen.

Er floh.

\*

„Was hast du uns zu berichten?“ fragte Xerzewn drohend und deutete auf mehrere Monitoren, auf denen Ausläufer des Überorganismus zu sehen waren, die sich durch Korridore und in Räume ergossen. „Wenn das so weitergeht, wird dieses Ding zu einer ernststen Gefahr für das Schiff und die Besatzung. Mindestens acht Quechos sind von ihm verschlungen worden, und es macht nicht einmal vor Plastikmöbeln halt.“

„Es frißt sie“, ergänzte Dronomon.

„Wir müssen ihn füttern“, antwortete Carwanhov. „Der Überorganismus ist riesig und braucht entsprechend viel Nahrung. Die Terraner, aus denen er sich bildete, hatten tagelang nichts zu sich genommen. Ihre kümmerlichen Energiereserven müssen bei der Verschmelzung restlos verbraucht worden sein.“

„So schlau, um darauf zu kommen, waren wir selber“, erwiderte Xerzewn höhnisch. „Zur Zeit sind die meisten Armadamonteure und Quechos dabei, Konzentratnahrung mit Wasser aufzuschwemmen, um einen Nahrungsbrei für das Ding herzustellen. Von dir wollen wir wissen, ob die Verschmelzung sich rückgängig machen läßt.“

„Das ist unmöglich“, erklärte Carwanhov. „Aber mich trifft keine Schuld an der programmwidrigen Beschleunigung der Entwicklung. Ich habe die Ursache dafür ermittelt. Sie besteht in einer Art Urdrang zur Zusammenrottung, der der menschlichen Natur zugrunde liegt.“

„Hättest du das nicht schon bei der Untersuchung ihrer genetischen Kodes herausfinden müssen?“ warf Parwondov ein.

„Dieser Urdrang ist nicht im genetischen Kode der Menschen enthalten“, verteidigte sich Carwanhov. „Er muß viel tiefer sitzen, dort, wo unsere Untersuchungsmethoden ihn nicht erreichen können.“

„Du hast ihn jetzt festgestellt“, erklärte Dronomon. „Also hättest du das auch schon früher gekonnt.“

„Ich sagte doch, er läßt sich mit unseren Untersuchungsmethoden nicht erreichen!“ rief Carwanhov zornig. „Auch jetzt nicht. Er wurde mir genannt. Eric Weidenburn erklärte mir diese Tatsache.“

„Eric Weidenburn!“ sagte Dronomon abfällig. „Noch ist er unser Feind. Und du glaubst ihm unbesehen, was er dir sagt!“

„Ich hatte den Eindruck, daß er aufrichtig war“, erwiderte Carwanhov.

„Soviel Dummheit traue ich ihm zu“, ließ sich Xerzewn vernehmen. „Wahrscheinlich denkt er, daß es stimmt, was er gesagt hat. Aber Eric Weidenburn ist ein labiler Phantast.“

„Wir können ihn anhören, sobald er der Gehirnwäsche unterzogen wurde“, sagte Carwanhov. „Dann steht er auf unserer Seite.“

„Ich denke, wir sollten dir auch so glauben“, warf Parwandov ein.

„Dann wird keine Anklage gegen mich erhoben?“ erkundigte sich Carwanhov.

„Aber warum denn, wenn du unschuldig an dem Dilemma bist!“ sagte Parwondov geschmeidig. „Wenden wir uns wieder dem Problem zu, vor dem wir stehen! Die Verschmelzung kann nicht rückgängig gemacht werden. Soviel steht fest. Falls sich herausstellen sollte, daß der Überorganismus durch nichts zu beruhigen ist, wäre zu überlegen, ob wir ihn aus dem Schiff treiben oder sonst wie vernichten sollten.“

„Sobald er das Schiff ernstlich gefährdet, bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn zu vernichten“, sagte Xerzewn.

„Aber das hieße, unseren ursprünglichen Plan aufzugeben!“ protestierte Carwanhov. „Einen anderen brauchbaren Plan aber kann ich nicht erkennen.“

„Ich bin sicher, daß wir mit Parwondovs Hilfe einen anderen Plan entwickeln werden, der ebenso gut ist“, sagte Dronomon.

„Es ist gut!“ wehrte Parwondov ab, als Xerzewn etwas einwenden wollte. „Ich kenne jetzt eure Meinungen. Laßt mich allein! Ich werde nachdenken und außerdem Verbindung mit anderen Armadaschmieden aufnehmen. Ihr hört wieder von mir.“

11.

Als Eric Weidenburn nach kurzem traumlosem Schlaf erwachte, hörte er von allen Seiten das dumpfe Stöhnen des Überorganismus und spürte ein ständiges Vibrieren und Beben. Ab und zu ertönten schrille Schreie, vermischt mit polternden und klirrenden Geräuschen.

Der Überorganismus war offenkundig dabei, sich im ganzen Schiff auszubreiten und demolierte absichtlich oder unabsichtlich alles, was ihm den Weg versperrte.

Eric lauschte in sich hinein.

Seine Gedanken waren nicht von Entsetzen oder Verzweiflung begleitet gewesen. Ließ es ihn gleichgültig, was aus seinen ehemaligen Anhängern wurde? War er schon psychisch abgestumpft?

Oder...?

Diesmal hatte er etwas empfunden: Furcht davor, durch die Gehirnwäsche ein willenloses Werkzeug der Silbernen zu werden. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal seiner ehemaligen Anhänger konnte das erste Anzeichen dafür sein, daß auch bei ihm die Gehirnwäsche programmgemäß wirkte.

Er erhob sich von seinem Lager aus leeren Ballenumhüllungen und ging in den Nebenraum, in dem sich ein Wasseranschluß befand. Ihm war heiß. Anscheinend funktionierte die Klimaanlage nicht mehr richtig.

Er ließ sich kaltes Wasser über Hinterkopf und Gesicht laufen, dann polierte er eine Stelle der metallenen Wand mit seinem Ärmel.

Als er sein Spiegelbild sah, hatte er das Gefühl, sein Magen krampfte sich heftig zusammen, denn das Gesicht des Spiegelbilds war nicht mehr sein Gesicht.

Es war aufgedunsen, rotblau verfärbt und an mehreren Stellen mit weißgelben geschwürartigen Aufwölbungen bedeckt. Das ehemals so volle Haar war flächenhaft ausgefallen. Auf den haarlosen Flächen wuchsen silbrig schimmernde Ganglionidenfäden senkrecht in die Höhe.

Eric berührte die Enden der Nervenfasern mit den Fingerspitzen. Wellen ungerichteter Erregung jagten durch seinen Körper. Er stöhnte.

*Klang das nicht genauso wie das dumpfe Stöhnen des Überorganismus?*

Hilfesuchend musterte Eric den violettleuchtenden Ball der Armadaflamme über seinem Kopf. Doch obwohl ihre Leuchtkraft nicht nachgelassen hatte, schien sie ihn nicht gegen die Gehirnwäsche zu schützen.

Von plötzlicher Panik ergriffen, stürmte er aus dem Lagerraum, in dem er sich vor wenigen Stunden verkrochen hatte. Ganz in der Nähe hatte er die Zugänge zu einigen Beiboothangars gesehen. Er mußte sich ein Beiboot nehmen und fliehen, damit er wenigstens keinen Schaden anrichten konnte, wenn er schon ein Opfer der Gehirnwäsche des Terasymbionten wurde.

Unbehelligt erreichte er die Beibootsektion, nur verfolgt von dem Stöhnen des Überorganismus. Natürlich waren die Schotte vor den Zugängen verriegelt, aber er schoß einfach eines auf. Er durfte keine Zeit mehr verlieren. Zu lange hatte er schon gezögert.

Während er in den Schleusenhangar eilte, lauschte er, ob er das Pfeifen eines Alarms vernahm. Normalerweise blieb das Aufschießen eines Beiboothangarschotts nicht un bemerkt, sondern wurde von den Kontrollen in der Hauptzentrale angezeigt. Doch der Überorganismus schien bereits so viel Schaden angerichtet zu haben, daß diese Sicherung nicht mehr funktionierte.

Erleichtert stellte Eric sich vor das Außenschott der Bodenschleuse des schwarzen kastenförmigen Beiboots. Sie öffnete sich automatisch. Auch das Innenschott öffnete sich, da im ganzen Hangar normaler Luftdruck herrschte.

Eric hastete zum Mittelachslift und ließ sich im Antigravschacht nach oben treiben. In der Steuerkanzel mit dem aufgewölbten Kanzeldach stieg er aus und setzte sich in den wuchtigen Sessel vor den Kontrollen.

Zum erstenmal dachte er an ein Ziel seiner Flucht, doch er erkannte schnell die Fruchtlosigkeit solcher Überlegungen. Die gesamte Galaxis M 82 war für ihn unbekanntes Terrain. Er konnte der Steuerautomatik kein Ziel einprogrammieren, sondern mußte die nächstbeste Sonne anfliegen und an Ort und Stelle überprüfen, ob sie einen Planeten besaß, der ihm erträgliche Lebensbedingungen bot. Wahrscheinlich würde er viele Sonnen anfliegen müssen, bevor er eine brauchbare Welt fand.

Wo er schließlich landen würde, war ihm egal. Ohne Anweisungen der Silbernen konnte er nicht in ihrem Sinn aktiv werden. Gehirnwäsche oder nicht, auf sich allein gestellt, war er für niemanden eine Bedrohung.

Eric Weidenburn streckte die Hände nach den Fernbedienungstasten für das Hangartor aus - und zog sie wieder zurück.

Wieder einmal lauschte er in sich hinein.

Nein, es gab nichts, was seinem Denken Zwänge auferlegte. Er war freier Herr seines Willens und das, obwohl bei ihm bereits die körperlichen Veränderungen eingesetzt hatten, die der Verschmelzung mit dem Überorganismus vorausgingen.

Ungefähr eine halbe Stunde lang saß Eric reglos vor den Kontrollen und wartete, ob sich sein Denken, seine Moral und seine Ethik in irgendeiner Weise veränderten. Er vermochte nichts dergleichen festzustellen. Noch immer hielt er die Absichten der Silbernen für verbrecherisch und verabscheuungswürdig.

Körperlich dagegen veränderte er sich unaufhaltsam weiter. Er fieberte. Seine Skelettmuskulatur wurde weich und schwammig. Im schwarzen Spiegel eines Datensichtschirms sah er, daß die geschwürartigen Aufwölbungen seines Gesichts sich in rosafarbene Knospen verwandelt hatten. Über dem größten Teil der Gesichtshaut lag ein Schleier aus filigranen silbrigen Strukturen, die in ständiger Bewegung begriffen waren.

Seine Augen dagegen waren unversehrt, nur größer und ausdrucksvoller, auch wenn er den Ausdruck nicht zu deuten vermochte.

Erneut musterte er seine Armadaflamme.

Vielleicht hatte sie doch bewirkt, daß der Einfluß des Terasymbionten auf ihn relativ harmlos blieb. Schon seine körperliche Veränderung lief ganz anders ab als die seiner ehemaligen Anhänger, und eine geistige Veränderung gab es offenbar überhaupt nicht.

Eric gab sich einen Ruck.



Wenn er nicht zum willenlosen Werkzeug der Silbernen wurde, dann war es seine Pflicht, dem Überorganismus zu helfen. Dieser Riese war anscheinend nicht in der Lage, seinen Körper zweckmäßig zu steuern. Er richtete in seiner Hilflosigkeit möglicherweise verheerende Schaden an. Das konnte die Silbernen in ihrer Not zwingen, ihn zu bekämpfen.

Dabei brauchte man nur in der richtigen Art auf ihn einzugehen. Schließlich existierte er noch nicht lange. Er war eben erst aus dem Tod der Hunderttausend geboren worden, ein Riesenbaby, das erst lernen mußte, seine ungewohnten Sinne zu gebrauchen, seine Umwelt zweckmäßig wahrzunehmen und sie für sich zu nutzen, anstatt sie tollpatschig zu zerstören.

Eric verließ das Beiboot wieder.

Als er aus dem Hangar kam und das dumpfe Stöhnen und die anderen Geräusche hörte, die STACY-BABY verursachte, lächelte er verstehend.

STACY-BABY strampelte und schrie, wie es Babys eben zu tun pflegten. Die Silbernen würden das niemals begreifen. Aber er würde es beruhigen und es sanft und gütig ins Leben einführen.

Und er würde STACY-BABY die Liebe geben, die es brauchte, um sich zu einem körperlich und geistig gesunden Kind zu entwickeln ...

\*

Als Carwanhov in sein Hauptlabor zurückkehrte, öffnete er als erstes den Brutschrank, um nach dem Rest des Terasymbionten zu sehen.

Erschrocken stellte er fest, daß die Schale leer war.

Carwanhov überlegte fieberhaft.

Eigentlich hätte der Terasymbiont den Brutschrank nicht selber öffnen können, aber in seiner Symbiose mit dem Ganglionidengespinnt war es ihm anscheinend doch möglich gewesen.

Doch warum hatten die Symbionten das Labor verlassen?

Der Silberne kam zu dem Schluß, daß das Gemeinschaftswesen nur die Vereinigung mit dem Überorganismus zum Ziel haben könnte. In den beiden getrennten Komponenten des Terasymbionten lebte offenbar der Drang, miteinander zu verschmelzen.

Carwanhov fragte sich, welche Auswirkungen eine Vereinigung auf den Überorganismus haben würde. Eigentlich konnte sie die Überzeugung, für die Armadaschmiede zu arbeiten, nur verstärken.

Dennoch gefiel es Carwanhov nicht, daß damit alles Plasma seiner Kontrolle entzogen werden würde. Er beschloß, das Gemeinschaftswesen zurückzuholen.

Nachdem er sich mit einem starken Plastikbeutel und einem elektronischen Fangnetz versehen hatte, brach Carwanhov auf. Unterwegs sah er sich nach dem Panmexul um und rief ihn mehrmals mit seinem Namen. Aber Modulewn ließ sich nicht blicken.

Dem Silbernen gefiel das ganz und gar nicht. Er war es nicht gewohnt, daß sich die Produkte seiner Tätigkeit selbständig machten. Es beunruhigte ihn besonders, daß das zu einer Zeit geschah, in der sowieso nicht alles nach seinen Wünschen verlief. Xerzew und Dronomon würden die erste sich bietende Gelegenheit benutzen, um ihn wegen der verfrühten Entstehung des Überorganismus bei den anderen führenden Armadaschmieden anzuschwärzen. Er durfte sich nicht noch zusätzliche Blößen geben, sonst verlor er womöglich noch das Wohlwollen Parwondovs, das ohnehin nur auf dem Wunsch des einflußreichsten Armadaschmiedes beruhte, ihn zur Durchsetzung persönlicher Interessen und Ziele einzuspannen.

Gedankenlos wollte er in einen Antigravschacht steigen, um eine Etage höher zu schweben, da züngelte ihm aus der Öffnung plötzlich ein hellgrauer Tentakel entgegen.

Der Silberne wich zurück. Verwirrt sah er sich um. Das Gemeinschaftswesen konnte doch den Überorganismus noch nicht erreicht haben. Oder hatte der Überorganismus es erreicht und in sich integriert?

Der Tentakel wedelte vor seinem Gesicht.

Aus dem Antigravschacht kam dumpfes Stöhnen.

„Kannst du mich hören?“ rief Carwanhov. „Wenn ja, dann befehle ich dir, mir zu gehorchen! Ich bin Carwanhov, der Schöpfer des Terasymbionten, der deine bestimmende Komponente ist.“

Der Tentakel entriß ihm den Plastikbeutel, umfloß ihn mit einem Teil von sich selbst und nahm ihn auf diese Weise als Nahrung zu sich.

„Wenn der Rest des Terasymbionten in dir ist, dann gib ihn sofort heraus!“ befahl Carwanhov wütend.

Aus dem Antigravschacht kam ein Geräusch, das sich wie ein sattes Rülpsen anhörte. Ein zweiter Tentakel züngelte aus der Schachttöffnung.

Carwanhov wurde es mulmig.

Er war überzeugt davon gewesen, daß die Komponente des Terasymbionten innerhalb des Überorganismus ihn erkennen und als übergeordnetes, überlegenes Wesen einstufen würde. Schließlich war er sein Schöpfer.

Es sah aber nicht danach aus, als würde der Überorganismus diese Tatsache respektieren.

Carwanhov wich weiter zurück.

Entsetzt blieb er stehen, als aus dem Korridor, aus dem er gekommen war, dumpfes Stöhnen erklang.

Er sah sich um.

Es gab zwei Korridore, in die er ausweichen konnte.

Von hinten schob sich aus dem Gang, aus dem er gekommen war, eine hellgraue amorphe Masse heran. Sie füllte den Korridor völlig aus.

Carwanhov wollte sich in einen der beiden freien Gänge zurückziehen, als dessen Decke sich unter einer schweren Last durchbog. Er wandte sich dem anderen freien Gang zu und wäre beinahe mit einem Quecho zusammengestoßen, der dort herausstürmte.

„Das Überwesen!“ schrillte der Quecho und deutete mit einem Pseudoglied nach rückwärts. „Schnell, fort!“

„Warte!“ rief Carwanhov.

Ein lautes Stöhnen kam aus der Richtung des Antigravschachts, gefolgt von einem ebenso lauten Knirschen, dann barst die Wandung der Liftröhre. Eine ungeheure Plasmamasse ergoß sich in den Korridor und glitt auf den Silbernen und den Quecho zu.

Knarrend bog sich die Decke des einen Korridors weiter durch. Carwanhov erkannte, daß dieser einzige noch verbliebene Fluchtweg nicht mehr lange offen sein würde. Er stürmte in den Korridor hinein, gefolgt von dem Quecho, der jammernd auf seinen Stummelgliedern dahinwatschelte.

Knackend senkte sich die Decke weiter herab, aber sie brach noch nicht. Dennoch mußte Carwanhov sich bücken. Doch er schaffte es.

Als er aus der Gefahrenzone heraus war, blieb er stehen und beobachtete die Flucht des Quechos. Fast war er enttäuscht, als dieses Wesen es ebenfalls schaffte.

Da zersplitterte die Wand links von ihm. Eine hellgraue Masse schoß in den Korridor und bäumte sich auf, um Carwanhov unter sich zu begraben.

„Nimm ihn!“ schrie der Silberne und stieß den Quecho auf das Plasma zu, dann rannte er davon.

Aus sicherer Entfernung beobachtete er, wie das schreiende und zappelnde Doppelwesen vom Plasma umflossen und verschlungen wurde.

Sein Armbandgerät schrillte.

Er schaltete es ein und sah auf der Bildscheibe Parwondovs Gesicht.

„Xerzewn, Carwanhov und Dronomon sofort in die Hauptzentrale!“ befahl Parwondov.

„Ich komme!“ stieß Carwanhov atemlos hervor.

Er traf noch vor den beiden anderen Silbernen in der Zentrale ein.

Parwondov wartete, bis auch Xerzewn und Dronomon anwesend waren, dann erklärte er:

„Ich habe über Funk mit anderen maßgebenden Armadaschmieden gesprochen und ihnen auch von Xerzewns und Dronomons Vorschlag berichtet, den Überorganismus zu vernichten.

Sie waren entrüstet darüber und haben mich beschworen, vorläufig nichts gegen den Überorganismus zu unternehmen, um den Gesamtplan nicht zu gefährden.

Nach reiflicher Überlegung habe ich entschieden, daß wir in diesem Sinn verfahren, solange die ICCUBATH dadurch nicht ernsthaft gefährdet wird. Es wird eure Aufgabe sein, alles zu tun, um die Aktivitäten des Überorganismus unter Kontrolle zu bekommen!“

Xerzewn, Carwanhov und Dronomon sahen sich gegenseitig betreten an.

*Wie, bei allen Black Holes, sollen wir etwas tun?* fragte sich Carwanhov. *Und vor allem, was sollen wir tun?*

„Sind noch irgendwelche Fragen?“ erkundigte sich Parwondov.

„Nein“, antwortete Xerzewn schnell.

„Nein“, echote Dronomon.

„Carwanhov?“ fragte Parwondov.

„Keine Fragen“, antwortete Carwanhov.

12.

Verwundert musterte Eric Weidenburn das kopfgroße dunkelgraue und mit silbrig schimmernden Fäden bestreute Etwas, das an der Decke des Korridors hing, den er gerade betreten hatte.

Er spürte eine undefinierbare Ausstrahlung und wußte, daß sie von dem Etwas ausging.

Weiter vorn, im Zentrum des Schiffes, rumorte und stöhnte STACY-BABY.

„Ich muß weiter“, sagte Eric. „STACY-BABY braucht mich.“

Das Etwas löste sich von der Decke und schwebte langsam auf den Terraner zu, als herrschte Schwerelosigkeit an Bord.

Eric sah ihm entgegen. Er verspürte keine Furcht, sondern nur Neugier - und noch etwas, das er nicht zu definieren vermochte. Eigentlich hätte er nicht herumstehen sollen, doch er konnte seinen Blick nicht von dem rätselhaften Etwas lösen.

Die silbrig schimmernden Fäden darauf waren offenbar Teile des Ganglioniden, und die dunkelgraue Substanz ähnelte der Körpersubstanz des Überorganismus, nur war sie viel dunkler.

STACY-BABY strampelte und schrie.

„Hörst du es?“ fragte Weidenburn lächelnd. „Es ist noch jung und ungebärdig.“

Das Etwas hielt vor seiner Armadaflamme in der Luft an. Die Silberfäden richteten sich knisternd auf. Ihre Spitzen wurden plötzlich von hellblauem Leuchten umspielt.

Eric spürte ein Kribbeln auf seiner Kopfhaut.

„Was geschieht da?“ fragte er erstaunt.

Das Kribbeln auf seiner Kopfhaut verstärkte sich, dann breitete es sich allmählich von oben nach unten über seine gesamte Körperoberfläche aus. Es wurde fast unerträglich.

Eric riß sich die Kleidung vom Körper, um sich zu kratzen. Dabei entdeckte er etwas Merkwürdiges.

Überall, auf jedem Quadratzentimeter seines Körpers, wuchsen die silbrigen Nervenfasern des Ganglioniden durch die Haut. Das schien die Ursache des Kribbelns und Juckens zu sein. Gleichzeitig kam es dem Terraner so vor, als schrumpfte seine aufgeschwemmte Skelettmuskulatur zusammen.

STACY-BABY stöhnte und rumorte ungeduldig.

Eric wußte, daß er eigentlich weitergehen sollte. Gleichzeitig wußte er mit einemmal, daß er abwarten mußte, bis der Prozeß abgeschlossen war.

„Welcher Prozeß?“ fragte er und sah schräg nach oben.

Das Etwas schwebte unverändert vor seiner Armadaflamme. Bückte er sich, ging es tiefer, richtete er sich auf, stieg es höher.

Er kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

War die dunkelgraue Substanz des Etwas nicht weniger geworden?

Er stöhnte vor Schmerz. Imaginäre Finger schienen sein Fleisch kräftig durchzukneten. Eric begann zu ahnen, daß dieses Geschehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Etwas stand und mit dem, was mit diesem Etwas geschah. Aber er konnte nicht mehr klar denken, um seine Ahnung verstandesmäßig zu verarbeiten.

Was war nur plötzlich mit STACY-BABY los? Es stöhnte nicht mehr, es brüllte - und sein Rumoren war zu einem wilden Toben ausgeartet.

Mit brennenden Augen starrte Weidenburn zu dem Etwas empor.

„Beeile dich!“ flehte er.

Dabei hätte er nicht einmal sagen können, womit sich das Etwas beeilen sollte.

Die dunkelgraue Substanz unter den von bläulichem Leuchten umspielten Nervenfasern hatte jetzt unverkennbar abgenommen. Der Rest pulsierte hektisch.

Der Schmerz, überall an seinem Körper, wurde fast unerträglich. Eric wußte, daß er nicht mehr lange durchhalten konnte. Vor seinen Augen kreisten rote Ringe. Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um nicht zusammenzubrechen.

*Eigentlich hätte ich längst bewußtlos sein müssen! erkannte er. Ich bin kein Held.*

Irgendwo im Raum-Zeit-Gefüge des Universums entstand eine Öffnung. Eric Weidenburn nahm sie wahr, wenn auch nicht mit seinen Augen. In der Öffnung bildete sich ein goldfarbener Kreis, eine Scheibe - und darin entstand ein rauchigtrübes Loch mit annähernd hominidem Umriß, ein Loch wie eine Gestalt, die von rauchigem Nebel verhüllt wurde.

*Es sollte schwarz sein!* durchfuhr es Weidenburn.

Er mußte lachen, weil es ihm absurd vorkam, was er gedacht hatte.

*Nichts ist absurder als die Sicht des Menscheingeists!* hallte es durch sein Bewußtsein.

Mit einemmal wußte er, daß er diese Worte irgendwann und irgendwo schon einmal gehört hatte. Jemand hatte sie ausgesprochen, jemand, den er kannte und von dem er doch nicht wußte, wer er war.

*Auch ich bin durch tausend Höllen gegangen, mein Sohn!*

Die Öffnung im Raum-Zeit-Gefüge schloß sich; die geistige Wahrnehmung verwehte.

Eric Weidenburn schloß die Augen und versuchte, das soeben Erlebte aus seiner Erinnerung zu rekonstruieren. Er wußte, daß eine Wesenheit versucht hatte, ihm zu helfen, ihm Kraft zu geben. Doch diese Wesenheit schien unvollständig zu sein. Sie hatte ihm keine Kraft geben können, weil ihre eigene Kraft zwischen Zeit und Raum verrann. Doch sie hatte ihm wenigstens den Trost spenden können, daß selbst ein Gang durch die Hölle eine Existenz nicht unbedingt auslöschen mußte.

„Ich will werden, wie du bist!“ flüsterte er und öffnete die Augen.

Die dunkelgraue Substanz verschwand nach einem letzten Pulsieren. Die silbrigen Nervenfäden, die es umhüllten, lösten sich auf und verwehten.

Der Schmerz klang ab!

Eric atmete behutsam durch, dann sah er an sich herab.

Silberne Nervenfäden hatten ein engmaschiges Netzmuster über die Oberfläche seines Körpers gelegt. Die Haut darunter war dunkelgrau geworden.

Er tastete sie ab.

Die Haut hatte sich nicht nur abermals verfärbt, sie war auch wieder fest geworden, fester als zuvor.

Eric trat vor eine glatte, spiegelnde Wandfläche.

Eigentlich war nur seine Armadaflamme unverändert geblieben. Aber sein neues Aussehen gefiel ihm. Es machte ihn irgendwie zeitlos, verlieh ihm eine mystische Ausstrahlung.

Er strich über seine Schädeldecke. Sie war völlig haarlos, und über ihrer dunkelgrauen Haut spannte sich ebenfalls das Netzmuster des Ganglioniden.

STACY-BABY brüllte und tobte immer wahnwitziger.

„Auch ich bin durch tausend Höllen gegangen, mein Sohn!“ flüsterte Weidenburn. „Bald wird auch deine Qual beendet sein!“

\*

Auf halbem Weg kamen ihm völlig verstörte Quechos entgegen. Ihre Stimmen schrillten hilfeheischend in seinen Ohren; ihre Pseudoarme streckten sich ihm entgegen.

„Gebt den Weg frei!“ sagte er. „Ich gehe zu STACY-BABY!“

Die Quechos wichen vor ihm zurück. Pseudoaugen auf Pseudogliedern sahen ihm nach.

Eric Weidenburn ging unbeirrt weiter. Vor ihm tauchte die Zone der Verwüstung auf: zertrümmerte Wände und Decken, zerquetschte Einrichtungen und Instrumente und zerschmetterte Armadamonteure.

Nicht weit dahinter wütete der Überorganismus weiter. Tentakelartige Ausleger peitschten durch eine Trümmerlandschaft und trieben die wenigen Armadamonteure und Quechos zurück, die sich ihnen zu nähern versuchten.

Hinter einem Schutthaufen kauerte ein einzelner Silberner und beobachtete die Vorgänge. Seine Augen weiteten sich vor Staunen, als er Weidenburn sah.

„Vorsicht!“ rief er. „Er ist noch nicht unter Kontrolle!“

Eric blieb lächelnd stehen.

„Du bist Carwanhov, nicht wahr?“

„Ja“, antwortete der Armadaschmied. „Bist du Eric Weidenburn?“

„Du bist gut im Raten“, erwiderte Eric. „Aber am Aussehen kannst du mich nicht erkannt haben.“

„Es ist die Armadaflamme“, sagte Carwanhov.

Brüllend schob sich ein wahrer Berg hellgrauen Plasmas heran.

Carwanhov zitterte am ganzen Leib.

„Ich verschwinde!“ flüsterte er. „Verschwinde du lieber auch! Es bringt dich sonst um.“

„Du bleibst hier!“ sagte Eric. „STACY-BABY wird keinen von uns umbringen.“

„Vor ein paar Stunden hätte es mich beinahe umgebracht!“ schrie der Silberne hysterisch und wollte davonestürmen.

Eric hielt ihn an einem Arm fest.

„Es hat dich aber nicht umgebracht, nicht wahr! Schließlich ist es so programmiert, daß es euch Silbernen gehorcht. Es kann euch deshalb gar nicht umbringen.“

Die hellgraue Plasmawoge brandete heran und bäumte sich vor Eric und dem Silbernen auf. Carwondov erschlaffte. Er sah mehr tot als lebendig aus.

„Hallo, STACY-BABY!“ flüsterte Eric zärtlich. „Wie kann man nur so ungezogen sein! Siehst du nicht, daß Carwanhov vor Angst beinahe stirbt? Schäm dich!“

Die Plasmawoge erstarrte.

„Aha, du erkennst mich also wieder, STACY-BABY!“ rief Weidenburn. „Ich hätte mich sonst auch sehr gewundert. Wir haben zwar alle unser Aussehen verändert, aber schließlich sind wir immer noch geistesverwandt durch das Streben nach unserem STAC.“

Die Plasmawoge wich zitternd zurück.

Ein Schauer von emotionalen Impulsen ging auf Eric nieder. Er war nicht fähig, sie zu verstehen. Er fühlte nur, daß sie grenzenlose Verwirrung ausdrückten.

Mit einemmal wurde ihm der Fehler bewußt, den er begangen hatte. Er verwünschte sich innerlich für seine Gedankenlosigkeit, die schon an Dummheit grenzte.

Wie hatte er nur von einer Geistesverwandtschaft durch das Streben nach STAC sprechen können, einem Wesen gegenüber, das auf Gehorsam gegenüber den Armadaschmieden programmiert worden war?

Der Überorganismus hatte sich zwar reichlich rebellisch gebärdet, aber er hatte nicht gegen die Armadaschmiede rebelliert, sondern mit sich selbst im Streit gelegen, wahrscheinlich, weil der Zusammenschluß zu schnell erfolgt war, so daß die Individuen nicht völlig darauf eingestimmt gewesen waren.

Er würde erst einmal diese Mißstimmung abbauen müssen, bevor er daran denken konnte, das Bewußtsein des Überorganismus umzustimmen. Bis dahin durfte STACY-BABY nicht einmal ahnen, welches Ziel er verfolgte, sonst würde es im Widerstreit seiner Gefühle völlig ausflippen, vielleicht sogar wahnsinnig werden.

Er schüttelte Carwanhov, dann stellte er ihn auf die Füße.

„Das ist Carwanhov, ein Armadaschmied“, erklärte er. „Wie konntest du ihm nur Angst einjagen, STACY-BABY? Du weißt doch, daß du den Armadaschmieden gehorchen sollst.“

Zögernd näherte sich die Plasmawoge wieder.

Carwanhov riß sich mit einem Schrei los und rannte davon.

Kopfschüttelnd sah Eric ihm nach. Als der Silberne auf der nächsten Trümmerkreuzung mit zwei Quechos zusammenstieß und zu Boden ging, lachte Eric.

Zufrieden empfing er Impulse verhaltener Heiterkeit von dem Überorganismus. Er war also nicht total auf die Silbernen geprägt.

Als Eric sah, daß Carwanhov hinter den zu einem Schrotthaufen aufgetürmten Überresten dreier Armadamonteure in Deckung ging, wandte er sich wieder dem Überorganismus zu.

Plötzlich fühlte er Unsicherheit und Beklemmung.

Er wußte, daß er als Außenstehender keine Chance haben würde, den Überorganismus irgendwann umzustimmen und vielleicht sogar ganz von seiner Prägung auf die Armadaschmiede zu befreien.

Aber gleichzeitig fürchtete er sich davor, sich in dem Plasmariesen zu verlieren, nicht mehr er selbst zu sein. Diese Furcht war ebenso groß wie die Angst vor dem Tod.

*Auch ich bin durch tausend Höllen gegangen, mein Sohn!*

Weidenburn krümmte sich innerlich zusammen, als diese Worte aus seiner Erinnerung in sein Bewußtsein stiegen. Er erkannte sie als Forderung, der er sich nicht versagen durfte.

Die Plasmawoge bewegte sich um Zentimeter vor und zurück und sandte dabei Impulse der Ratlosigkeit aus.

Sie wird von meiner Unsicherheit angesteckt! dachte Weidenburn.

„Was soll jetzt aus uns werden, STACY-BABY?“ sagte er mit belegter Stimme.

Der Überorganismus streckte einen dünnen Tentakel aus und berührte mit seiner Spitze behutsam Erics Gesicht.

Der Terraner begann zu zittern.

Der Tentakel zog sich zurück und verschmolz wieder mit der Plasmawoge.

„Ich bin ein Feigling“, bekannte Eric. „Da sehe ich aus wie der strahlende Held eines Weltraumabenteuers und falle vor Furcht fast in Ohnmacht! Ist das nicht widerlich, STACY-BABY?“

Diesmal empfing er keinerlei emotionale Impulse des Überorganismus. Es war, als hielt diese Wesenheit sie bewußt zurück.

Die Oberfläche der Plasmawoge kräuselte sich.

Eric beobachtete sie aufmerksam. Er ahnte, daß der Überorganismus ihm etwas mitteilen wollte.

Die Oberfläche der Plasmawoge glättete sich wieder - bis auf zwei Stellen, die sich auf gleicher Höhe wie Erics Gesicht befanden. Dort wurde das Kräuseln heftiger, fast hektisch. Nach einer Weile erst schien System hineinzukommen. Danach ging es sehr schnell.

Verdutzt blickte Eric in die fast naturgetreuen Nachbildungen zweier Gesichter.

*Greeka und Simone!*

„Ihr erinnert euch also noch!“ flüsterte Eric, nachdem seine erste Überraschung sich gelegt hatte. „Nein, nicht ihr!“ korrigierte er sich. „Du Erinnerst dich, STACY-BABY. Du besitzt alle Erinnerungen der Hunderttausend.“

Eine trichterförmige Vertiefung bildete sich unter den Nachbildungen der beiden Gesichter. Ein Ton gleich dem Röhren eines Hirsches erscholl.

„Das sollte wohl Zustimmung bedeuten“, stellte Eric fest, nachdem der Ton verhallt war.

Er schluckte noch einmal, dann breitete er die Arme aus.

„Ich bin bereit, STACY-BABY!“

Langsam glitt die Woge auf ihn zu. Die beiden Gesichter verschwammen.

Eric Weidenburn schloß die Augen, als er die Berührung des Plasmas spürte. Ganz sanft, warm und pulsierend strich es über seinen Körper und hüllte ihn allmählich ein.

Eric fürchtete sich nicht länger.

Er wußte, daß der Überorganismus ihm Geborgenheit bot. Er würde eins sein mit Freunden, gemeinsam mit ihnen dasselbe Bewußtsein bewohnen und ihr Schicksal teilen.

Und er würde sie lieben, wie sie ihn liebten. Zwar nicht, wie Greeka und er sich geliebt hatten, sondern auf einer völlig anderen Ebene, auf der es keinen Egoismus mehr gab.

Er war bereits völlig von dem hellgrauen Plasma eingehüllt, als ihn die bange Frage durchfuhr, wie er den Sinn von STACY-BABY ändern könne, wenn er ein integrierter Bestandteil von ihm war, aufgelöst und auf seine gesamte Körpermasse verteilt.

Er unterdrückte diese Gedanken, um zu verhindern, daß der Überorganismus sie aufging.

Danach wartete er darauf, sich zu verstreuen. Wahrscheinlich spürte er nichts davon, aber er wollte wenigstens versuchen, so lange wie möglich als er selbst zu denken.

Erst nach einer Weile merkte er, daß alles ganz anders war, als er es sich vorgestellt hatte. Er vermochte nicht festzustellen, ob er noch seinen Körper besaß, denn er spürte nur noch die Nervenimpulse, die den Überorganismus durchflossen und ihm eine Unzahl optischer, akustischer und anderer Wahrnehmungen aus allen Bereichen und Ausläufern dieser Wesenheit vermittelten. Aber das alles spürte er an einer Art Sammelpunkt, als wäre er eine zentrale Schaltstelle.

Allmählich dämmerte ihm, daß er sich nicht völlig zerstreut hatte, sondern auf eine besondere Art er selbst geblieben war, das Individuum Eric Weidenburn.

Noch etwas später merkte er, daß der Überorganismus sich nicht mehr bewegte. Er dachte daran, daß es an der Zeit sei, die zahlreichen Ausläufer aus den verwüsteten Sektionen der ICCUBATH zurückzuziehen und seinen Aufenthaltsort auf die große Halle zu beschränken, in der der Überorganismus sich gebildet hatte.

Im nächsten Moment verrieten ihm die von der Peripherie des Riesengebildes kommenden Nervenimpulse, daß der Überorganismus seine Ausläufer zurückzog und sich in Richtung der Halle in Bewegung setzte - behutsam, um nicht noch mehr Verwüstungen anzurichten.

Da begriff Eric, daß er fortan als eine Art Steuermann des Überorganismus fungieren würde ...

\*

Zuerst voller Entsetzen, dann mit ungläubigem Staunen beobachtete Carwanhov, wie Eric Weidenburn die Arme ausbreitete und wie die Plasmawoge schaukelnd auf ihn zuglitt und damit anfang, ihn zu umfließen.

Er trat hinter seiner Deckung hervor, gestikulierte wild und versuchte, den Terraner zurückzurufen. Doch er brachte nur unartikulierte Laute hervor.

Und plötzlich begriff er, wie absurd sein Verhalten war.

Der Terraner war schließlich von ihm mit dem Terasymbionten geimpft worden, damit sein Sinn sich wandelte und damit er letzten Endes mit dem Überorganismus verschmolz.

Sein Armbandgerät schrillte.

Er schaltete es ein, während seine Augen in unverhohlenem Triumph glitzerten.

Auf der Bildplatte war Parwondovs Gesicht zu sehen.

„Wo bist du, Carwanhov?“ fragte Parwondov.

Er las vom Überrest einer Korridorwand die Bezeichnung der Sektion ab und sagte sie durch, dann erklärte er:

„Unmittelbar vor mir geht soeben Eric Weidenburn im Überorganismus auf.“

Die Stimme Xerzewns schaltete sich ein und rief:

„Du mußt sofort eingreifen, Carwanhov, hörst du! Eric Weidenburn darf niemals in dieses Ungeheuer eingehen!“

Carwanhov lachte geringschätzig.

„Aber weshalb denn! Genauso war es doch von uns geplant. Ich selbst habe Eric Weidenburn zum Überorganismus gebracht und ihn dazu überredet, sich integrieren zu lassen. Er wird dafür sorgen, daß die Wesenheit sich beruhigt.“

„Ich komme zu dir“, sagte Parwondov.

Carwanhov schaltete sein Armbandgerät ab. Wenn Parwondov kam, durfte er nicht so weit vom Überorganismus entfernt sein, sonst glaubte er ihm wahrscheinlich nicht, daß er Eric Weidenburn zu der Wesenheit gebracht hatte.

Mit weichen Knien ging er auf die Plasmawoge zu, in der soeben auch der Rücken Weidenburns verschwand. Undeutlich war durch das hellgraue Plasma der dunklere Körper des Terraners zu sehen, dann verschwammen seine Konturen. So angestrengt Carwanhov auch hinstarrte, er konnte nicht erkennen, ob Weidenburn sich auflöste oder in einen anderen Teil des Überorganismus transportiert wurde.

Ärgerlich darüber ging er noch dichter an die Plasmawoge heran - und vollführte vor Schreck einen Luftsprung, als sie mit einem Tentakel nach seinen Füßen züngelte.

Er landete wieder auf den Füßen und wandte sich zur Flucht, da sah er Parwondov um eine Ecke der nächsten Trümmerkreuzung schweben. Der alte Armadaschmied benutzte ein Flugaggregat und trug einen schweren Raumanzug, dessen Helm er allerdings nicht geschlossen hatte.



Rasch wandte Carwanhov sich wieder der Plasmawoge zu und rief:

„Laß den Unsinn, STACY-BABY! Du kannst mich nicht erschrecken. Eric Weidenburn wird dir ausrichten, was ich ihm aufgetragen habe, dennoch wiederhole ich es jetzt:

Du hast ab sofort mit deinen Spielereien aufzuhören und kehrst in die große Halle im Zentrum der ICCUBATH zurück! Dort erwartest du weitere Befehle von uns!“

Parwondov landete ungefähr zehn Schritte hinter ihm und sagte:

„Dein Mut in allen Ehren, Carwanhov, aber wäre ein wenig mehr Vorsicht nicht angebracht?“

Carwanhov wandte sich um und sah befriedigt, daß auch Xerzewn und Dronomon heranschwebten.

Genüßlich sagte er:

„Mir kann jedenfalls niemand nachsagen, daß ich das Risiko scheute, mich in die unmittelbare Nähe des tobenden Überorganismus zu wagen, um ihn zur Ordnung zu rufen.“

Xerzewn und Dronomon landeten ein wenig näher als Parwondov, und Xerzewn entgegnete ärgerlich:

„Es war reiner Zufall, daß du Eric Weidenburn fandest. Ich hatte ebenfalls nach ihm gesucht, um ihn zum Überorganismus zu bringen.“

„Ich auch“, behauptete Dronomon.

„Nun, unbestreitbar hat Carwanhov ihn gefunden“, stellte Parwondov fest und näherte sich zu Fuß, eine Hand an den Schaltungen seines Flugaggregats. „Aber wird uns der Überorganismus jetzt gehorchen?“

Ein lautes Schmatzen ließ Carwanhov herumfahren.

Er atmete erleichtert auf, als er sah, daß die Plasmawoge sich von den Korridorwänden und Trümmern löste und sich allmählich zurückzog.

„STACY-BABY befolgt meine Befehle“, erklärte er und ging der Plasmawoge nach.

„STACY-BABY?“ sagte Parwondov nachdenklich. „Ein seltsamer Name für dieses riesige Plasmading!“

„Er stammt von Eric Weidenburn“, sagte Carwanhov hastig, bevor jemand ihn der Namensgebung verdächtigen konnte.

Immer schneller zog die Plasmawoge sich zurück. Die vier Armadaschmiede folgten ihm.

Später standen sie auf einer schiefhängenden Galerie über der großen Halle und blickten auf die Gesamtheit des Überorganismus hinab, der sich unten zusammenballte.

„Seht doch!“ rief Dronomon und deutete auf eine bestimmte Stelle des Plasmariesen.

„Eric Weidenburns Armadaflamme“, stellte Carwanhov fest. „Sie verleiht dem Überorganismus den Status eines Armadisten.“

„Welches Glück für uns, daß Ordoban schweigt!“ sagte Parwondov ironisch. „Er wüßte sonst schon, was wir in der ICCUBATH transportieren. Wir überprüfen sofort den Kurs, denn ich lege Wert darauf, so bald wie möglich bei Armadaeinheit Eins anzukommen.“

„Aber die Pforten“, wandte Dronomon ein und blickte bedeutungsvoll zu dem Überorganismus. „Werden wir mit diesem Gebilde ungeschoren vorbeikommen?“

„Wir müssen uns eben etwas einfallen lassen!“ erklärte Parwondov. „Denkt nach! Nehmt euch ein Beispiel an Carwanhov! Jedenfalls spreche ich mich mit allen anderen Armadaschmieden ab, die nach Armadaeinheit Eins unterwegs sind. Es ist notwendig, sich taktische Lösungen für alle Fälle zurechtzulegen. Wir kehren zur Zentrale zurück!“

Er, Xerzewn und Dronomon flogen mit ihren Flugaggregaten ab.

Stolz über seine Leistung beugte sich Carwanhov über das Geländer der Galerie.

„Sei schön brav, STACY-BABY!“ rief er spöttisch.

Etwas kam von unten geflogen und traf ihn unterhalb der Knie. Es war ein zerrissener Stiefel. Er schlug ihm die Beine unter dem Leib weg. Im letzten Moment konnte er sich an der Kante der Galerie festhalten. Voller Grauen starrte er in die Tiefe.

So fanden ihn einige Zeit später zwei Quechos. Sie befreiten ihn aus seiner fast unhaltbar gewordenen Lage. Als unbedeutende Hilfskräfte hüteten sie sich davor, neugierige Fragen zu stellen.

Carwanhov hätte sie auch nicht beantwortet.

Er schwieg auch den anderen Silbernen gegenüber über sein Mißgeschick. Aber er schwor dem Überorganismus Rache. Doch das sprach er nicht laut aus. STACY-BABY hätte es ihm übel nehmen können - und wer weiß, wie es sich dann revanchiert hätte...

ENDE